

Johann Friedrich August Mahn

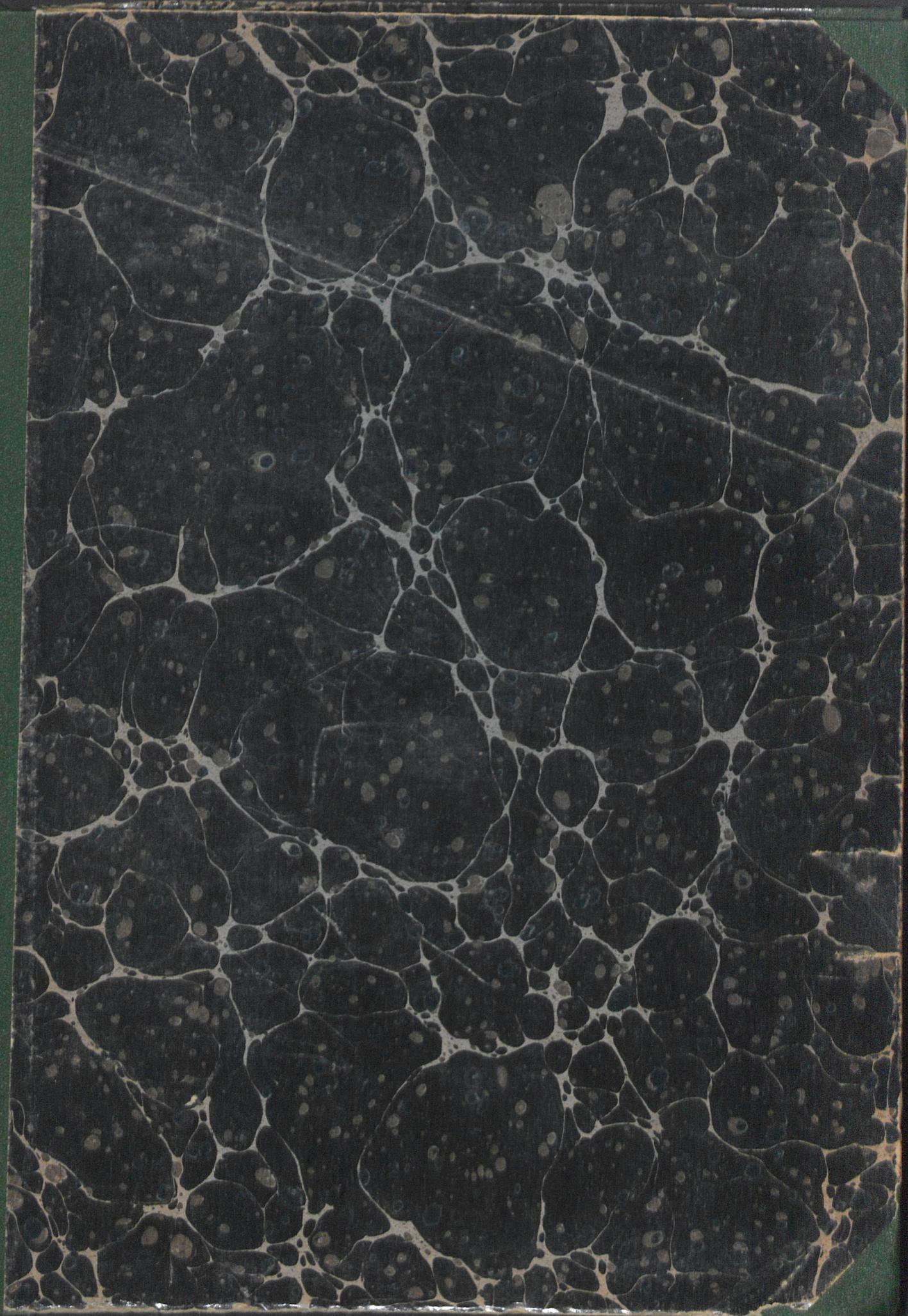
Beiträge zur Geschichte des alten, Wendischen Rostocks

Rostock: Adler, 1854

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn842604758>

Druck Freier  Zugang  OCR-Volltext

Blank paper label on the left edge of the book cover.



Small rectangular label or mark on the bottom left corner of the book cover.

MLK-10665. (1.) 28^a.



UB Rostock

28\$ 010 352 805



207 *Wendische*

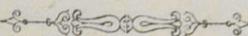
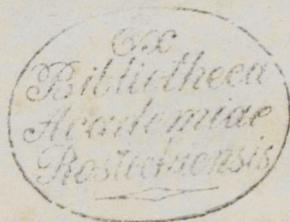
Beiträge

zur

Geschichte des alten, Wendischen Rostocks.

Von

J. F. A. Mahn.



Rostock.

Druck von Adler's Erben.

1854.

Mk - 10665 (1^{28^a)})

Beichte des alten, würdevollen Mannes

1800



1800

Seit mehreren Jahren habe ich mich, so weit mein Amt mir die Zeit dazu gestattete, mit Erforschung einer pragmatischen Geschichte der Stadt Rostock beschäftigt. Meinen Mitbürgern übergebe ich jetzt den ersten Theil dieser Forschungen, und sollte derselbe eine nicht zu ungünstige Aufnahme finden, so bin ich gern bereit, bei der nächsten Gelegenheit den zweiten, welcher eine specielle Entwicklung der Gründung der neuen Stadt und deren Begebenheiten in den ersten Jahrhunderten umfaßt, nachfolgen zu lassen.

§ 1.

Der Ursprung der Stadt Rostock ist in ein tiefes Dunkel gehüllt; nicht eine einzige sichere Urkunde enthält ihre Entstehung, und was neuere Geschichtschreiber über dieselbe mittheilen, beruht ganz allein auf Sagen oder Vermuthungen. Nicht selten gieng man von der Lieblingsidee aus, einer später berühmt gewordenen Stadt ein hohes Alterthum beizulegen, weil man dadurch ihrer Wichtigkeit einen höhern Glanz zu verschaffen glaubte, und suchte deßhalb jede wenn auch noch so unsichere Nachricht hervor, welche dieser Lieblingsidee einigen Vorschub leisten konnte. Für eine solche darf und kann ich daher auch nur die halten, die Lindenberg († 1596) *Chron. Rostoch. lib. I. c. 6. pag. 25. ed. 1596.* angiebt, indem er die Erbauung der Stadt in das Jahr 329. nach Chr. setzt, ohne auch nur das geringfügigste zuverlässige Document für seine Angabe vorzubringen. *Rostochium*, sagt er, *Megalespoleos principibus semper paruit, a quorum majoribus circa domini annum 329. levibus initiis instar pagi et viculi piscatorii ad Varnam amnem condi coeptum.* Lindenberg folgte oder vielmehr schrieb nach *Sebast. Baemeister in Antiquitat. Rostoch. — bei de Westphalen Monum. inedit. rerum Germanic. Tom. III. pag. 806. —: Admodum parva habuit*

urbs Rotztochium initia, scilicet casas aliquot piscatorias circa annum Christi 329. ad Varnam amnem condi coeptas, ut nihil aliud, quam pagus et viculus piscatorius primum extiterit. So bestimmt nun auch beide den Ursprung Rostocks ins Jahr 329. nach Chr. feststellen, so geziemte es zugleich einem Historiker, genau die Quelle zu zeigen, aus welcher sie ihre Behauptung schöpften, zumal sie nicht eine Geschichte Mecklenburgs, sondern eine Geschichte Rostocks schreiben wollten. Wäre überhaupt ihre Nachricht über die Entstehung der Stadt in einer sichern schriftlichen Urkunde aufgezeichnet, so würde diese schwerlich eine so wichtige Thatsache kurzweg enthalten, im Gegentheil die nähere Veranlassung der Gründung, sowie die Beschaffenheit des Fischerdörfchens und was außerdem Beachtenswerthes dabei vorgefallen, weitläufiger beschrieben haben. Allein hiernach sucht man bei in- und ausländischen Schriftstellern vergebens. Helmold († nach 1170), der älteste sichere Autor, der über Mecklenburgs Geschichte und Zustände geschrieben, erwähnt ein früheres Rostock gar nicht und giebt *Chronic. Slavorum lib. II. c. 14.* (Lubecae 1659. ed. Bangert.) als Erbauer der jetzigen Stadt *Pribislaw an — Pribislaus aedificavit urbes Mecklenburg, Ilowe et Rozstock —* wozu Bangert die Note fügt: *nam haec arcem tantum et parvum vicum Vandali eo in loco habuerant.* Der andere Historiker, der über den Anfang unserer Stadt berichtet, Kranz († nach 1500), kennt zwar ein früheres Rostock, sagt jedoch nur: *Unter Pribislaw coeptum est communiri oppidum Rostockium, quod in eam diem rusticis casellis arx erat circumfusa.* *Vandal. lib. V. c. 8.* — und *lib. V. c. 19.* wiederholt er die obigen Worte Helmold's; *Marescaeus Thurius* († 1525) dagegen berührt weder in seinen *Annales Herul. ac Vandalorum*, noch in seinen *Vitae Obetritarum* das frühere Rostock mit einer Sylbe. Die Vandalen Bangert's und Kranz's sind aber kein anderes Volk, als die Slaven oder Wenden, wie sie Helmold ausdrücklich nennt, und diese haben die ersten zusammenhängenden Wohnungen, mögen sie nun *vici* oder *arces* genannt werden, in unserm Lande erbaut. s. u. § 6. 7. Woher hat nun Lindenbergh und nach ihm Sebast. Bacmeister die obige, so bestimmt ausgesprochene Mittheilung empfangen? Etwa aus Sagen? oder aus einem alten Germanischen Liede? Eine sichere, zuverlässige Quelle kann aber nur ein Schriftsteller sein, der entweder zu derselben Zeit, oder bald nachher, wann sich eine Begebenheit zugetragen hat, lebte, oder auch ein in Stein oder Erz eingegrabenes unverfälschtes Denkmal. Jedoch solche Quellen sind über die obige Behauptung Lindenbergh's und Bacmeister's meines Wissens nicht vorhanden, können auch nicht vorhanden sein. Gesezt aber auch,

sie hätten ihre Nachricht aus einem alten Schriftsteller genommen, sind wir verpflichtet, diesem Glaubwürdigkeit zu schenken, wenn er für seine Angabe nicht wieder eine zuverlässige Quelle anzuführen vermag? Ist es doch gewiß, daß weder die Germanischen Stämme, so lange sie dem Christenthume fern blieben, also auch die, welche die ersten bekannten Bewohner Mecklenburgs gewesen sind, noch die Wenden, die vom 6ten bis 12ten Jahrhundert das schöne Land bewohnten, schriftliche Denkmäler über ihre Begebenheiten hinterlassen haben, wiewohl die Wenden nicht als eine durchaus rohe und gänzlich ungebildete Nation (s. § 4. ff.) erscheinen, sondern daß wir die frühere Geschichte beider nur aus Schriftstellern derjenigen Völker kennen, mit denen sie in Berührung und Verbindung gekommen waren. Deshalb beklagt sich schon Kranz in der Vorrede zu seinem Werke: *Nos luimus damna incuriosae vetustatis, quae nobis pauca reliquit ad memoriam suae veritatis; sed in ea gente (Vandalica) diu nullae litterae, quibus antiquitatum memoria servaretur, viguerunt, primumque illi sicut plerisque cum Christianismo sunt invectae.* — Auf historische Wahrheit und folglich auf Glaubwürdigkeit darf daher Lindenbergs und Bacmeister's Mittheilung keine Ansprüche machen; als historische Stadt tritt Rostock erst im Jahre 1161. auf.

§ 2.

Rostock ist keine Germanische Stadt.

Neister hat man die Frage aufgeworfen, ob das ursprüngliche Rostock, wäre auch die Zeit seiner Gründung nicht mit Sicherheit zu bestimmen, doch nicht schon eine Germanische Stadt gewesen sei. Man beruft sich dabei auf Claudius Ptolemaeus, der in seiner *γεωγραφικὴ ὑφήγησις* lib. II. c. 11. eine Stadt **Laciburgium** bei den **Pharodinen** (Varinern) an die Mündung des **Suebus** (Warnow) setze, also ungefähr in die Gegend, wo hernach Rostock gelegen. Abgesehen davon, daß Ptolemaeus ein minder zuverlässiger Autor ist, der oft Städte- und Völkernamen, die sonst von keinem andern Schriftsteller gekannt werden, dahin setzt, wo noch ein leerer Raum in einem Lande übrig war, nur um jenen eine Stelle anzutweisen oder diesen auszufüllen, läßt sich obige Frage, wie ich glaube, leicht entscheiden, nimmt man auf die Wohnungen und die Bauart der alten Germanen etwas genauere Rücksicht. Zwei Schriftsteller der Alten, von denen der eine fast zu gleicher Zeit mit Ptolemaeus lebte, ertheilen uns darüber Auskunft, Caesar und Tacitus. Zwar nennt Caesar *de bello Gall.* lib. VI.

c. 10. oppida bei den Ubiern: **Ubiis imperat, ut pecora deducant suaque omnia ex agris in oppida conferant;** allein unter oppida können nicht solche Städte, wie sie Griechen und Römer besaßen, vielmehr nur solche Wohnplätze verstanden werden, die von Natur einige Sicherheit gewährten, und in denen man also gegen einen schleunigen Ueberfall geschützt war; damals aber waren gerade die Ubiern von den zahlreichern und mächtigern Sueven angegriffen. **Oppida** in diesem Sinne hatten auch die Britannen. **Caesar de bello Gall. lib. V. c. 21: Cognoscit Caesar, non longe oppidum abesse, silvis paludibusque munitum, quo satis magnus hominum pecorisque numerus convenerit; oppidum autem Britanni vocant, quum silvas inpeditas vallo atque fossa munierunt, quo incursionis hostium vitandae causa convenire consuerunt. Eo proficiscitur cum legionibus; locum reperit egregie natura atque opere munitum.** **Conf. Strabo 4. p. 200: Πόλεις Βρετανῶν εἰσὶν οἱ δοῦμοί· περιφράξαντες γὰρ δένδροισι καταβεβλημένοις εὐρυχωρῇ κύκλον, καὶ αὐτοὶ ἐνταῦθα καλυβοποιοῦνται, καὶ τὰ βοσκήματα κατασταθμίζουσιν, οὐ πρὸς πολὺν χρόνον.** An vielen andern Stellen führt Caesar im Gegentheile an, daß die Germanen nur aedificia und vici bewohnt hätten; vici sind aber nichts Anderes, als mehrere in einiger Entfernung von einander gebaute aedificia, die durch Flüsse und Wälder, mithin durch ihre Lage geschützt wurden. Dieß bestätigt **Tacitus Germ. c. 16: vicos locant, non in nostrum morem connexis et cohaerentibus aedificiis; suam quisque domum spatio circumdat.** — und c. 40, wo er die **Reudigni, Aviones, Angli, Varini** eet. aufgezählt, fügt er hinzu: **fluminibus aut silvis muniuntur.** Solche durch die Natur befestigten und gesicherten Dörfer nannten unsere Vorfahren auch Burgen, wie **Paulus Orosius historiar. lib. VII. c. 12.** und **Isidorus Hispal. chron. Gothor. c. 2.** darthun: **crebra habitacula constituta Burgos vocant.** Eine solche Burg war es unstreitig, in welcher Armin den Segestes (**Tac. Ann. I. 57**) belagerte, und eine gleiche Bewandniß hat es ohne allen Zweifel mit **Mattium**, dem Hauptort der Catten (**Tac. Ann. I. 56**); denn aus Tacitus Erzählung geht deutlich hervor, daß **Mattium** durch Flüsse geschützt war, und das heutige Dorf **Maden**, welches man fast allgemein für das alte **Mattium** hält, liegt, wie ich selbst gesehen, gleichsam auf einer Landzunge, die durch die Flüsse **Fulda** und **Eder (Adrana)** gebildet wird.

Tacitus, der zuverlässigste und bewährteste Schriftsteller über die früheren Germanen, spricht viel deutlicher und genauer, als **Caesar**, von der Wohnart dieses Volkes. Nach ihm gab es in Germanien weder Städte, noch zusammengebaute Häuser; einzeln standen die Wohnungen da, jedes Haus von dem andern mehr oder weniger entfernt —

und das Vorbild, wie unsere Vorfahren sich anbauten, finden wir noch heut zu Tage in Westphalen und besonders im Schaumburgischen erhalten. Wo es gefiel, baute man, am frischen Quell, im stillen Hain, am Ufer der Flüsse. Rohe Baumstämme, verbunden durch farbigen Lehm, gaben den Stoff; nicht Mauerwerk und Ziegeln; das Dach von Stroh oder Gesträuch. Tac. Germ. c. 16: *Nullas Germanorum populis urbes habitari, satis notum est; ne pati quidem inter se junctas sedes. Colunt discreti ac diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit. Vicos locant, non in nostrum morem connexis et cohaerentibus aedificiis; suam quisque domum spatio circumdat, sive adversus casus ignis remedium, sive incitiam aedificandi. Ne caementorum quidem apud illos aut tegularum usus; materia ad omnia utuntur informi et citra speciem aut delectationem.* — Diese Zeugnisse bewährter Scriptoren widerlegen hinlänglich die Meinung und Angabe des Ptolemaeus, und ich trage kein Bedenken zu behaupten: Rostock verdankt seine Gründung Germanischen Bewohnern nicht.

Dagegen ist es nicht allein möglich, sondern sogar wahrscheinlich, daß die Germanen auch hier an der Warnow einige *aedificia* erbaut haben mögen; allein wer will daraus ableiten, daß eine Stadt, die hier in spätern Zeiten entstand, in jenen ihren Ursprung gehabt habe! Wollte man so unhistorisch verfahren, dann könnte man ja auch jedes Dorf und jede Stadt in Deutschland auf einen solchen Ursprung, folglich in die entferntesten Zeiten zurückführen, da in ganz Germanien solche *aedificia* zerstreut lagen, und mit demselben Rechte behaupten, Rostocks Hütten wären schon Jahrhunderte vor Christus erbaut, indem Germanen schon Jahrhunderte vor Christus in unsern Gegenden gewohnt haben. Dergleichen Aufstellungen sind aber eines Historikers gänzlich unwürdig.

§ 3.

Die frühern Bewohner Mecklenburgs.

So weit nur historische Nachrichten reichen, stimmen die vorzüglichsten Schriftsteller alle darin überein: Mecklenburg sei in den ältesten Zeiten von dem Germanischen Volke der Variner bewohnt gewesen. Sie rechnet Tacitus German. c. 40. zu dem großen Volksstamme der Sueven, der sich sehr weit in Germanien ausgebreitet und aus vielen Nationen bestanden habe. Suevorum, schreibt er c. 38, *non una gens; majorem Germaniae partem obtinent, propriis adhuc nationibus nominibusque discreti,*

quamquam in commune Suevi vocentur. Nun aber kommen in der Germanischen Geschichte Sueven sowohl am Rheine, als an der Elbe und an den Küsten des Baltischen Meeres vor, obgleich mit Bestimmtheit nachgewiesen werden kann, daß zwischen ihnen andere Germanische Völker ihre Wohnsitz hatten. Dieser Umstand mögte wohl zu der Annahme berechtigen, den allgemeinen Namen Sueven von dem Deutschen Worte schweifen herzuleiten und unter Sueven nichts weiter, als auf ferne Unternehmungen ausgezogene, herum schweifende Völkerschaften, wie es bei den Germanen Sitte war, zu verstehen; denn erst im 4ten Jahrhunderte findet sich dieß Wort als wirklicher Volksname und gehörte einem bestimmten, besondern Volke an. — **Plinius Histor. Natur. lib. IV. c. 14.** erwähnt ebenfalls der Variner. Er theilt sämtliche Germanen in fünf Hauptstämme, von denen er als den ersten die **Vindili seu Vandali** darstellt. Zu ihnen rechnet er die Burgunder, Variner, Cariner und Guttonen, und Bangert in seinen Notizen zu **Helmoldi Chron. Slav. lib. I. c. 2. pag. 7.** bezeichnet näher die Länder, wo diese Völker zu suchen sind: **Burgundiones Poloniam, Varini Mecklenburgum, Carini Pomeraniam occidentalem, Guttones autem Pomerelliam Regiomontum usque incoluisse putantur.** Erwiesen bleibt es jedoch, daß das eigentliche Germanische Volk der Vandalen nicht hier in unsern Gegenden und den übrigen Ländern an der Ostsee seine Niederlassungen hatte, sondern in zwei Stämme, **Silingi** und **Astingi**, getrennt ursprünglich in der heutigen Lausitz und am nördlichen Abhange des Riesengebirges wohnte. Von hier aus begannen sie ihre Wanderungen. — Leider! aber verwechselten spätere Geschichtschreiber das eigentliche Volk der Vandalen mit denen des Plinius und haben dadurch eine unsägliche Verwirrung in die Geschichte dieses Volkes gebracht. — Sollte deßhalb wohl der Name Vandalen des Plinius nicht eine andere Bedeutung in sich schließen? sollte er nicht ein anderer Ausdruck für Sueven sein? Wie, wenn man annähme, Vandalen in dem Deutschen Worte wandeln, **peregrinari**, wieder zu erkennen? und so würden die Vandalen des Plinius ganz dasselbe ausdrücken, was die Sueven des Tacitus. Auch **Claudius Ptolemaeus** führt die Variner in seiner Geographie **lib. II. c. 11. an**; er nennt sie **Pharodini** und setzt sie zwischen die Flüsse **Chalusus** und **Suebus**; jener ist der alte Name der Mündung der Trave, dieser der Mündung der Warnow. s. **Mannert's Geogr. der Griech. u. Römer. Nürnberg 1792. Thl. 3. S. 386.** **Schmieder's Handb. der alten Erdbeschreibung. Berlin 1802. S. 116.** Wie lange aber die Variner in Mecklenburg geblieben sind, ob bis zum 4ten oder 5ten Jahrhundert, ist mit Sicherheit nicht zu ermitteln; nur so viel steht fest, daß, als die

Germanischen Völker auf der Ostseite der Elbe ihre bisherigen Niederlassungen verließen, auch die Variner von der allgemeinen Völkerwanderung ergriffen wurden und im 5ten Jahrhunderte der Donau und dem Rheine näher gerückt sein müssen (s. Mannert Thl. 3. S. 177.), indem Cassiodorus *Variorum lib. III. epist. 3.* erzählt: der Ostgothenkönig Theodorich habe die Variner, Heruler und Thüringer gegen Chlodwig zu Hülfe gerufen. Zum letzten Male kommen die Variner in der Geschichte am Ende des 6ten Jahrhunderts vor. In Verbindung mit den in Germanien zurückgebliebenen Franken ziehen sie gegen den Rhein hin, unterliegen aber 595. dem Aufrastischen Könige Childebert II. und werden von demselben gänzlich ausgerieben. Ihre ehemaligen Wohnsitze hatte unterdessen ein fremdes Volk, die **Wenden**, eingenommen.

§ 4.

Einwanderung der Wenden.

Die **Wenden** gehören zu dem großen Slavischen Völkerstamme, der ein Hauptvolk des großen Scythischen oder Skolotischen Reiches im Innern Nordostasiens ausmachte; ihre Asiatische Abstammung beurfundet theils ihre nomadische Lebensart, theils ihre physische Beschaffenheit, theils ihre Altasiatische Religion. Bei der allgemeinen Wanderung, die durch die Hunnen veranlaßt wurde, brach auch der Slavische Volksstamm auf, drang, wie später die übrigen Asiatischen Völker, von der Ostseite des Caspischen Meeres her in Sibirien und Europa ein und ließ sich in dem heutigen Rußland westlich vom Uralgebirge nieder. Hier behielten die Slaven ihren Aufenthalt, bis sie am Ende des 5ten Jahrhunderts durch neue Völker, die aus Sibirien hervorstütheten, die Avaren, Ugren oder Ungern und Chazaren, weiter nach Westen getrieben wurden. Da diese Völker jedoch mehr eine südliche Richtung auf ihren Zügen verfolgten, so breitete ein Theil der Slaven sich über das westliche Rußland, über Polen und Preußen aus, ein anderer Theil wanderte in Germanien ein, wo er nun die auf der Ostseite der Elbe von den Germanischen Völkern verlassenen Wohnsitze vom Ausflusse derselben bis zur Donau hinauf einnahm. Diese Einwanderung beginnt mit dem Anfange des 6ten Jahrhunderts; am Ende des 6ten ist sie vollendet.

Als der Slavenstamm in Germanien einfiel, war er in drei besondere Völkerschaften getrennt, **Slaven**, **Anten** und **Wenden**; früher kennt man diese Abtheilungen nicht. Die Slaven wendeten sich nach dem mittlern Deutschland, nehmen in den verschiedenen Ländern, von Sachsen bis nach Oestreich, verschiedene Namen an und

existiren noch jetzt, wiewohl mit Deutschen vermischt. Der Stamm der Anten hingegen scheint nicht nach Deutschland gekommen zu sein, wenigstens findet sich etwas Historisch-Gewisses darüber nicht. Seine Niederlassungen empfing er höchst wahrscheinlich in den Ländern am Ausflusse der Donau, grenzte aber unmittelbar an die Slaven. s. **Procopius de bello Gothico III, 14.** Im Anfange des 7ten Jahrhunderts hatten sich die Anten an das nördliche Ufer des schwarzen Meeres gezogen; hier treffen wir sie als Bundesgenossen der Byzantiner gegen die andrängenden Avaren. Allein nach der Niederlage der letztern i. J. 600. durch Priscus, des Maurikios Feldherrn, bekamen sie an den Avaren um so gefährlichere Feinde, weil jene Niederlage hauptsächlich von ihrer Hülfe erfolgt war. Vielleicht würden sie sich jedoch erhalten haben, wären sie nicht von den treulosen Byzantinern nach überstandener Gefahr feige verlassen worden. — Die Anten wurden von den Avaren 603. vertilgt.

Der dritte Stamm der Slaven, die **Wenden**, besetzte alle Länder an den Ufern der Ostsee entlang, dehnte sich bis in das jetzige Holstein aus und wurde hier Nachbar der Nordalbingischen Saren. Nicht aber eroberungsfüchtig und kriegslustig, wie die andern Slavischen und fremden Völker, treten die **Wenden** auf, sondern in kleinen Abtheilungen schlichen sie sich gleichsam allmählig in die neuen Wohnsitze ein, ja sie erbaten sich, wo sie noch Germanische Einwohner vorfanden, friedliche Aufnahme. s. **de Westphalen mon. ined. rer. Germ. I, 1.: Non impetu quodam, non armata manu, sed paulatim et gliscente sensim immigratione inhabitare coeperunt.** Auch die **Wenden** erscheinen in den verschiedenen Ländern unter verschiedenen Namen. Die Völker, welche in die Großherzogthümer Mecklenburg einwanderten, theilten sich in zwei Hauptstämme, **Wilzen** und **Obotriten**; die Grenze zwischen ihnen machte die Warnow. Beide sonderten sich wieder in viele kleinere Völkerschaften, die von Gegenden und Flüssen, welchen die **Wenden** jetzt ihre eigenen, Wendischen Benennungen beilegten, Unterscheidungsnamen führten. Den östlichen Theil unsers Landes, von der Warnow bis zur Peene, hatten die **Wilzen** (**Lutetier**, **Welataben**) inne; sie zerfielen in die **Kyzziner**, **Circipaner**, **Tholenser** (**Tollenser**) und **Rhedarier**, — s. **Helmold lib. I. c. 2.** — und ihre gemeinschaftliche Hauptstadt war **Rethra**, in der Gegend von Röbel. Den westlichen Theil, von der Warnow bis zur Elbe, besaßen die **Obotriten**, als deren besondere Stämme die **Linguonen**, (**Linonen**), **Warnaver**, **Obotriten**, **Smeldinger** und **Polaben** aufgeführt werden — s. **Helmold l. c. I. 2.** — mit der gemeinschaftlichen Hauptstadt **Mikilnburg** d. h. die große, starke Burg. s. **Frank's N. u. N. Mecklenb.**

Güstrow und Leipzig 1753. lib. I. c. 18. S. 104. Nach de Westphalen praef. ad Tom. I. der monum. inedit. pag. 78. kommt der Name her vom Wendischen Worte Mikil, Michil i. e. potens, magnus, hebr. מִכִּיל, מִיכִיל, particip. Hiphil a radice מִכַּל i. e. valere, potens esse. Die Dänen nannten sie Rerech, Rerig, quod vocabulum denotat lingua Danica opulentum, affluentissimum, l. c. pag. 79. — Unmittelbar an den Kyssinern, nur durch den Fluß von ihnen geschieden, wohnten die Warnaver, von spätern Schriftstellern auch Variner, Heruler, Werler und *καὶ ἑσσην* Wenden genannt; — s. Bangert in not. ad Helmoldi lib. I. c. 2. — sie erstreckten sich bis an die Ostsee und sind dasjenige Volk, in dessen Gebiete die Stadt Rostock erbaut worden ist.

§ 5.

Character und Religion der Wenden.

Die physische Beschaffenheit der Wendischen Nationen zeigt eben so deutlich, als ihre Religion, die Asiatische Abstammung derselben; muskelstarke, gedrungene Körper, eine braungelbe Farbe, falbes oder schwarzes Haupthaar, verschmigte Klugheit im Blicke. In ihrem Nationalcharacter offenbart sich eine sonderbare Mischung von Bildung und Rohheit, ein reger Sinn, der Alles leicht aufsaßt, aber auch bald wieder verschwindet. Gleich dem Germanen, zeichnete sich der Wende durch dieselben Nationaltugenden aus, durch Mildthätigkeit, Elternliebe und besonders durch Gastfreundschaft; selbst der Feind, der in Noth war, fand sichern Schutz. Ihrer Mildthätigkeit zu genügen, legten sie auf gemeinschaftliche Kosten Hospitäler, Armen- und Waisenhäuser an, in welchen Arme, Wittwen, Waisen und gebrechliche Leute versorgt wurden. s. Bernh. Latomi Genealochronicon Megapolitanum (bei Westphal. Tom. IV.) P. I. pag. 47. und Nic. Marescalci Thurii vitar. Obetrit. (bei Westphal. Tom. II.) lib. I. c. 10. pag. 1510.: Orphanotrophia et Xenodochia ac brephotrophia aere communi fovebant, ut necessitati consulere. — Wer die Gastfreundschaft verlegte, verlor nicht nur die Achtung, sondern war auch keinen Augenblick vor Brand und Plünderung sicher. s. Helmold lib. II. c. 12.: Erat apud Slavos hospitalitatis plenitudo, et parentibus debitum exhibent honorem; nam hospitalitatis gratia et parentum cura primum apud eos virtutis locum obtinent. — und lib. I. c. 82.: In colligendis hospitibus omnes quasi ex sententia alacres sunt, ut nec hospitium quenquam postulare necesse sit. — Si quis vero, quod rarissimum est, peregrinum hospitio removisse deprehensus fuerit, hujus domum vel facultates

incendio consumere licitum est, atque in id omnium vota pariter conspirant, illum inglorium, illum vilem et ab omnibus exhibendum dicentes, qui hospiti partem negare non timuisset. Ferner Marescal. Thur. vit. Obetrit. lib. I. c. 10. pag. 1510.: Ipsi liberales, pii, parentes amore et honore eximio prosequentes, in aedes etiam advenas libenter excipientes; quibus qui negasset hospitium, hujus deflagrabant sedem. — und Latomus Geneal. Megap. pag. 47.: »Sonsten ist's (die Wenden) auch ein wohlthetiges Volk gewesen, sowohl gegen Frembden als Freunden, ja gegen frembden Leuten hat sich kein Volk unter der Sonnen wohlthetiger und herbergiger erzeigt, als die Wenden in diesen Landen. Den sie haben sich umb Herberge nicht lange lassen begrüßen, sondern dieselbige den Frembden angeboten, und was sie nur von Ackerbau, von Fischen und von der Jagt aufbringen können, ihre Mildigkeit und Freigebigkeit zu beweisen, haben die Frembden mit ihnen verzehren müssen. Ja wen einer were betroffen worden, welches fast nimmer geschah, der einem Frembden die Herberg ver sagt hette, dessen Haus und Güter müsten mit einhelliger Beliebung des ganzen Volks entweder geplündert oder gahr verbrand werden; sintemahl sie denselben vor keinen ehrlichen Mann halten und dulden konten, der sich nicht gescheuchet, einem Frembden das Brot zu versagen.«

Eine andere Haupttugend der Wenden, die sich aber erst durch die häufigen Angriffe der Dänen und Deutschen bei ihnen entwickelte, ist Kriegsmuth und Tapferkeit; lieber opferte der Wende sein Leben, ehe er floh oder dem Feinde sich ergab. Im Kampfe selbst erscheinen sie immer in großer Anzahl — Helmold lib. I. c. 25. *infinita agmina Slavorum* — ein Beweis der zahlreichen Bevölkerung ihrer Länder. »Ihre Rüstung anlangend, schreibt Latomus l. c. pag. 47., haben sie nur leichte Rüstung an Pferden und Waffen, wie fast alle Scythen, nemlich runde Schilde und kurze Schwerter geführt und gebrauchet. Entstand ein Krieg im Lande, so vergruben sie, ehe der Feind ankam, all ihr vorhin ausgedreschtes Korn und Schätze, und brachten die Kinder und Weiber entweder in einen dicken Wald, oder auf eine Bestung, auf das der Feind wenig zu nehmen übrig fand.« — Marescal. Thur. l. c. p. 1510.: *Bellorum tempore frumentum excutiebant et in terram defodiebant, reliquam suppellectilem in silvis et lacuum latibulis condentes.* — und Helmold lib. II. c. 13.: *Quoties bellicus tumultus insonuerit, omnem annonam paleis excussam, aurum atque argentum et preciosa quaeque fossis abdunt, uxores et parvulos munitionibus vel certe sylvis contutant.*

So sehr nun durch diese Tugenden die Wenden zu erheben sind, eben so tief stehen sie aber auch durch ihre Laster da. Den Hang zur Trunksucht hatten sie mit den Germanen gemein — *Marescal. Thur. l. c. p. 1510.: pocula invicem exhibent, jam tumultis sepulchro infundentes* —; Ehrsucht und Eigennutz leiteten sie nicht selten von dem Wege der Rechtlichkeit, Hinterlist und Falschheit waren die Folge davon. Rachgier entflammte sie zur Wildheit und Grausamkeit; mit kaltem Blute sehen wir sie die ärgsten Grausamkeiten verüben, mit kaltem Blute ihren scheußlichen Götterbildern Christen opfern. s. *Helmold lib. I. c. 52.: Fuit Slavorum genti crudelitas ingenita, saturari nescia. Mactant homines Christianos, quorum sanguine deos suos oblectari jactitant.* — *Marescal. Thur. vit. Obot. lib. I. c. 10. pag. 1510.: Numen placabant Christianorum viris et feminis de more ante aram mactatis, quibus exenterabant ilia ac per palos deducebant, jactantes, se ita demum futuros devotos in religionem.*

In ihren religiösen Beziehungen bekannten die Wenden sich nicht zu *Wodans* Götterlehre der Germanen; jene bezeugen vielmehr ihren Asiatischen Ursprung, gleich der Altgermanischen Religion, die unsere Vorfahren aus Asien mitbrachten. Als Hauptgötter wurden von allen Slavischen Völkern *Belbog* (von *Bel* — weiß und *Bog* — Gott) und *Czernebog* (von *Czerne* — schwarz), das Princip des Guten und Bösen, und *Swantewit* (von *Swanty* — heilig und *Vith* — Licht), der Gott der Jahreszeiten, der Sonne, des Lichts und der Verkündiger zukünftiger Dinge, verehrt (s. *Helmold lib. I. c. 52. Latomus Genealoghr. Megapol. P. I. pag. 46. Frank's A. u. N. Meckl. lib. I. c. 30. 31. S. 211—219.*); neben ihnen eine Menge geringerer Gottheiten, denen man als speciell schützenden Wesen ihren Aufenthalt in Flüssen, Seen, Bäumen, Häusern u. s. w. anwies. Sie betete man in Hainen oder Hagen an, wo man ihnen Altäre errichtete, und um diese Altäre baute man sich gewöhnlich die Wohnungen, gleichsam um unter dem unmittelbaren Schutze dieser Gottheiten zu stehen. Deshalb sagt *Helmold lib. I. c. 52.: lucis atque penatibus agri et oppida redundabant.* Weil man das böse Wesen viel mächtiger, als das gute, dachte, von dem Guten außerdem Nichts zu fürchten brauchte, so wurde *Czernebog* auch viel häufiger, als *Belbog*, angerufen, ja aus Furcht vor dem mächtigen und schrecklichen *Czernebog* hörte zuletzt alle religiöse Verehrung des guten Gottes auf, und das Volk krümmte sich nur noch vor den strafenden Gottheiten. Der Aberglaube gewährte aber der Herrschaft der Priester neue Nahrung und Festigkeit; sie benutzten ihn zur Errichtung neuer

Altäre, erfanden nach und nach neue Schaaren graufenerregender Götzenbilder und verkündeten der unwissenden Menge, nur durch vielfältigte Anbetung und zahlreichere Opfer könnten die zürnenden Götter versöhnt werden. So bildete sich auch hier in unserm Lande allmählig eine Priesterherrschaft aus, der selbst das Oberhaupt des Staats sich beugen mußte, wenigstens in allen öffentlichen Angelegenheiten Nichts unternehmen durfte, ohne vorher die Gottheit durch den Mund der Priester befragt zu haben. Zu Rethra stand Czernebog's Haupttempel; hierher wallfahrteten schaarenweise aus allen Gegenden die Wenden. Abgebildet war der Gott in der Gestalt eines ungeheuren Löwen, umringt von Schlangen und anderem scheußlichen Gewürm, welches er zur Plage der Menschheit gebrauchte. — Als dritte allgemeine Gottheit der Wenden wird Swantewit genannt. Sein vorzüglichster Tempel befand sich zu Arcona auf Rügen, und in seiner Anbetung suchten alle Slavischen Völker ihr Heil. s. Gebhardi's Geschichte der Slaven S. 253. ff. Eine genaue Darstellung Swantewits, seiner Verehrung und der dabei beobachteten Gebräuche s. bei Saxo Grammat. histor. Danic. lib. XIV., und bei Marescal. Thur. vit. Obetrit. lib. I. c. 11. pag. 1511.

Außer diesen allgemeinen Gottheiten hatte jeder Wendenstamm noch seine besondern; in unserm Mecklenburg erwies man vornehmlich Radegast (Radigast, Ridegast und Redegast), dem Gotte des Krieges, Prowo (Prono), dem Gotte der Gerechtigkeit, und Siwa, der Göttin des Lebens, eine hohe, ausgezeichnete Verehrung, — s. Helmold lib. I. c. 52. — die beiden ersten den Germanen entlehnt. Dem Radegast zu Ehren (von Rade, Rede — fertig — und Gast — Geist, der fertige, schnelle Gott. s. Frank's A. u. N. Meckl. lib. I. c. 23. S. 134.) erhoben sich drei prachtvolle Tempel, der schönste zu Rethra, die andern zu Mikilinburg und Bineta. Aus gediegenem Golde war seine Statue zu Rethra gearbeitet, — Helmoldi lib. I. c. 2. Frank's A. u. N. Meckl. lib. I. c. 23. S. 136. — seinen Kopf zierte eine metallene Krone, auf welcher ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln saß; seine Brust bedeckte ein Panzer, in der Mitte desselben ein schwarzer Büffelskopf; in der linken Hand eine Hellebarde. s. Latomus Genealochr. Megap. P. I. pag. 46. Marescal. Thur. annal. Herul. et Vandal. (bei Westphalen Tom. I.) lib. I. c. 9. pag. 191.: *Idolum armatum, thoracatum et loriatum, cui in pectore insigne, tauri caput.* Uebrigens stellten die Wenden die Statue Radegast's, ihres Kriegsgottes, fast in oder bei jedem größern oder kleinern Orte auf, — s. Bangert in not. ad Helmoldi lib. I. c. 52. — vorzüglich bei solchen, wo eine Burg (arx) zum Schutze desselben errichtet war, und höchst

wahrscheinlich ist auch das Götzenbild, welches bei Zerstörung des alten oder Wendischen Rostocks 1161. durch Feuer vernichtet wurde, kein anderes, als Radegast gewesen. *f. Saxo Grammat. histor. Danic. lib. XIV. pag. 265. ed. Francof. 1576.: Urbem quoque Rostock oppidanorum ignavia destitutam nullo negotio Waldemarum perussit ac statuam etiam, quam gentis profana credulitas perinde ac coeleste numen divinis honoribus prosequabatur, incendio mandavit.* Diese Ansicht theilt auch der Verfasser der Rostockschen Nachrichten auf das Jahr 1752. S. 41. ff., *Frencelius* aber hält dasselbe für die Statue der *Siva*. *f. Westphalen praef. ad Tom. IV. pag. 230.*

Gleich große Anbetung genoß *Provo*; seine berühmteste Statue stand in einem Haine unweit *Udenburg* im *Wagrierlande* an einer heiligen Eiche. Eingeschlossen war der heilige Hain mit einem Gitterwerke aus Pfählen, in diesem zwei Pforten. Um den Abgott herum saßen wohl tausend andere Götzen, von denen einige zwei, auch drei, mehrere sogar viele Gesichter hatten. *f. Marescal. Thur. annal. Herul. ac Vandal. lib. I. c. 9. pag. 191—93. Vit. Obotrit. lib. I. c. 11. pag. 1511. Latomus Genealoch. Meg. P. I. pag. 46.* In das Gitterwerk eintreten und die heilige Eiche berühren, wurde Niemand, als den Priestern und denen, welche ein Opfer bringen wollten, erlaubt; dagegen blieb es ein Zufluchtsort für alle, welche verfolgt wurden; wer zu *Provo's* Bild gelangte, durfte nicht weiter verfolgt und bestraft werden. *f. Marescal. Thur. annal. I. c. c. 9. pag. 191. Helmold lib. I. c. 83.: Inter vetustissimas arbores vidimus sacras quercus, quae dicatae fuerant Deo Provo, quas ambiebat atrium et sepes accuratior lignis constructa, continens duas portas. Locus ille sanctimonium fuit universae terrae. Ingressus atrii omnibus inhibitus, nisi sacerdoti tantum et sacrificare volentibus, vel quos mortis urgebat periculum; his enim minime negabatur asylum. Tantam enim sacris suis Slavi exhibent reverentiam, ut ambitum fani nec in hostibus sanguine pollui sinant.* — *Provo* wird in kräftig männlicher Gestalt abgebildet, aufrecht auf einer Säule stehend, nackt, nur die Füße mit Stiefeln bekleidet. Auf dem Kopfe trug er eine Krone, unter welcher sehr lange Ohren hervorrugten; in der rechten Hand ein Eisen in der Form einer Pflugschar, — diese war mit neun Kugeln oder Buckeln geziert, woher der Ausdruck: *Jemanden ad novem vomeres ignitos verdammen* — in der linken einen Speer, an dessen oberem Ende eine Fahne wehte. *f. Bangert ad Helmoldi lib. I. c. 52. pag. 126. Frank's N. u. N. Meckl. lib. I. c. 22. S. 127. 128.* — Die langen Ohren sollten anzeigen,

daß der Richter bei Untersuchung einer Sache beide Partheien sorgfältig hören, und die Stiefeln, daß der Richter ohne Ansehn der Person grade zu gehen müsse. f. Frank I. c. S. 128. — In spätern Zeiten wurden an Provos Statüe unter dem Vorsitze der Landesfürsten feierliche Gerichte gehalten, wobei dieß Eisen glühend gemacht und zur Feuerprobe gebraucht ward. f. Helmold lib. I. c. 83. pag. 188. 89. Daher auch wohl der Name des Gögen von prüfen, proben.

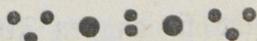
Die Verehrung der Siwa (von Dziva — Jungfrau), der Venus der Alten, fand besonders im Lande der Polaber in einem ihr geweihten Haine statt, da, wo später Heinrich der Löwe eine Kirche erbaute, und der Palmberg bei Raseburg wird gewöhnlich für den Ort angenommen, auf welchem ihre Statüe gestanden haben soll. f. Bangert ad Helmoldi lib. I. c. 52. Jedoch erklärt Latomus Genealoch. Meg. P. I. pag. 46., daß auch bei Werle im Kyssinerlande der Siwa oder Venus göttliche Ehre erwiesen worden sei. Unbekleidet, hatte sie eine Lilie im Munde, in der rechten Hand einen goldenen Apfel, in der linken auf einem grünen Blatte eine Weintraube; ihr Haupt war mit Blättern bedeckt und ihr Haar hieng wallend bis an die Knie hinab. f. Bangert ad Helmoldi lib. I. c. 52. pag. 127. Marescal. Thur. annal. Her. ac Vand. lib. I. c. 9. pag. 194. Frank's N. u. N. Meckl. lib. I. c. 32. S. 223. Ueber sämtliche Gögen confer. Simonii Vandalia (bei Westphal. Tom. I.) pag. 1545. 46.

Diesen ihren Göttern brachten die Wenden feierlich Opfer dar; der Priester bestimmte den Opfertag. So wie dieser erschien, strömten die Männer mit Weib und Kindern herbei. Ein großer Altar ward errichtet, und an ihm schlachteten sie ihre Opfer, Rinder, Schafe und Vögel, dem Gögen. Zum eigentlichen Opfer diente jedoch nur das Blut der Thiere, das Fleisch wurde nach vollendeten Feierlichkeiten unter Musik, Tanz und Trinkgelagen, die bis in die späte Nacht dauerten, verzehrt. Das dem Gögen angenehmste Opfer war ein gefangener Christ, der mit den unmenschlichsten Martern und Grausamkeiten sein Leben aushauchen mußte. Hierüber berichten Helmold, Marschall, Latomus u. a. Helmold lib. I. c. 52.: *Solennitates diis dicandas sacerdos juxta sortium nutum denunciatur, conveniuntque viri et mulieres cum parvulis, mactant diis suis hostias de bobus et ovibus, plerique etiam de hominibus Christianis, quorum sanguine deos suos oblectari jactitant. Quanta mortium genera Christicolis intulerint, relatu difficile est, cum his quidem viscera extorserint, palo circumducentes, hos cruci affixerint, irridentes signum redemptionis nostrae.*

Sceleratissimos enim cruci affigendos autumant: eos autem, quos custodiae mancipant pecunia redimendos, tantis torturis et vinculorum nodis plectunt, ut ignorant vix opinabile sit. — Consummatis juxta morem sacrificiis, populus ad epulas et plausus convertitur. — Marescal. Thur. vit. Obetrit. lib. I. c. 10. pag. 1510.: Convenire jussu flaminis die sacro solebant (Obetritae) cum liberis et uxoribus. Ara ingens posita, in qua numen placabant, ut quisque optime posset, bubus, ovibus, alitibus, quorum sanguine litabant, plerumque etiam Christianorum viris et feminis de more ante aram mactatis, quibus exenterabant ilia ac per palos deducebant, jactantes, se ita demum futuros devotos in religionem. Sacris peractis instaurato epulo symposia celebrarunt choreisque diem ac ludis ducebant sera vix nocte abeuntes. — Latomus Genealoch. Megap. P. I. pag. 46.: »Wan sie ihren Abgöttern opfferten, sind sie an den Festtagen auf des Priesters Geheiß zusammen gekommen, sampt ihren Weibern und Kindern, und ihre Götzen zu versöhnen, haben etliche Schaffe, etliche Dohsen, etliche Vogel mitgebracht und geschlachtet. Zuweilen und zwar zu besondern Zeiten opfferten sie Menschen-Blut und schlachteten vorm Altar Menner und Weiber, denen sie das Eingeweid ausnahmen und durch Phäle zogen. Nach verrichtetem Gottesdienste stelleten sie convivias an, aßen und trancken zusammen, und brachten den ganzen Tag mit Singen, Springen, Tansen und Spielen zu bis in die finstere Nacht.«

Auch über die Art und Weise der Wenden, ihre Todten zu begraben, so wie über die Todtenfeier sind uns Nachrichten aufbewahrt. Wie bei vielen rohen Völkern des Alterthums, und noch jetzt bei den Indianern in America, herrschte auch bei unsern Wenden die traurige Sitte, die Alten, die entweder zum Kriegsdienste oder zur Arbeit nicht Kräfte genug mehr besaßen, umzubringen, ja es ward für ein Zeichen der höchsten Pietät angesehen, wenn Kinder ihre betagten Eltern und Verwandten, junge Leute ihre bejahrten Freunde und Bekannten, gegen welche sie eine große Liebe hegten, dem Tode überlieferten oder, was zuweilen geschah, lebendig begruben. Vornehme und Angesehene (majores terrae) wurden mit großem Pompe beerdigt und auf ihrem Grabe ein Denkmal aus Steinen aufgerichtet; ohne Unterschied erfolgte aber bei Vornehmen und Geringen nach dem Begräbniß an dem Grabe selbst das Todtenmahl, welches zu gewissen Zeiten wiederholt und zum letzten Male am Jahrestage des Gestorbenen gefeiert wurde. Mit diesem Tage hörte die Trauer auf. Doch ich lasse Latomus, den wichtigsten Schriftsteller über die Begräbnißgebräuche der Wenden — s. Genealoch. Meg. P. I.

pag. 47—49. — selbst reden: »Auch ist bei ihnen ein ehr- und löblicher Gebrauch
 »gewesen, daß die Kinder ihre betagte Eltern, oder junge Leute ihre Freunde und
 »Bekanntn oder andere Verwandten, die zum Krieg oder Arbeit nicht mehr tüchtig
 »wahren, nicht zu alt oder schwach werden ließen. Auch wardts vor einen großen
 »Ehrendienst gehalten, wan sie selbst ihre Alten und Verwandten umbrachten; den so
 »zerhieben sie ihre Leiber in Stücken, kocheten sie und aßen davon; zuweilen pflegten
 »sie sie auch lebendig zu begraben. Wahren es gemeine Leute, so wurden sie ohne
 »großes Gepreng in ein Grab oder Kühle gesezet und verscharret; wahren es aber
 »Könige, Fürsten, Kriegssobersten oder andere vornehme Menner, so ward gemeinlich
 »ihr Grab von zehn Feldsteinen bedecket, daran sechs in einen Ring und vier drüber
 »und beigeleget wurden, auf diese Art ohngefahr:



»Dem heidnischen Gebrauch nach haben die Wenden auch in der Ihrigen Begrebnis
 »ihre (deren) Wehren, Waffen, oder wo sie sonst im Leben Lust zugehabt, geleet, und
 »solche Gräber und Begrebnissen werden noch heut zu Tage in diesen Landen auff den
 »Hügeln viele gesehen, und zwar mit so großen Steinen, insonderheit die oben auff-
 »liegen, daß man sich verwundern mus, wie Menschenhende solche Last handeln (hand-
 »haben) mögen. — Bei der Menner Begrebnis haben sich die Weiber zum Zeugniß
 »herzlicher wahrer Eheliebe sambt ihnen lebendig begraben lassen; die sichs aber weigerten,
 »wurden von andern unehrlich gehalten. Starben aber die Weiber, so ward nicht
 »allein der Mann nicht mitbegraben, sondern er mußte auch nicht eins sich darumb
 »grämen und trawren; *quia mulieribus permissum lugere, viris meminisse solum.*
 »Nach geschehener Begrebnis und wenigem Trawren haben sie bei den Grebern gegessen
 »und getrunken, und wan sie davon gegangen, den Todten ihr Theil gelassen, so der
 »Teuffel des Nachts verzehret; sie aber meineten, die Todten hettens gefressen. Solchen
 »Fras haben sie folgendts am 30, am 60, am 100 Tage und etliche übers Jahr am
 »selbigen Tage repetiret und also nach solcher geschehener Parentation das Trawren
 »geendiget.»

§ 6.

Beschäftigungen der Wenden.

Sobald die Wenden in den ruhigen Besiz der Gegenden an der Deutschen Ostsee
 gekommen waren, entwickelten sie eine außerordentliche Thätigkeit und Regsamkeit.

Während die Slaven in ihren blutigen Ausrottungskriegen zuletzt theils ihren Untergang, theils ihre Knechtschaft herbeiführten, ließen die friedlichen, fleißigen Wenden sich den Anbau und die Urbarmachung der neu erworbenen Länder mit allem Eifer angelegen sein. Bei ihnen entstand sofort ein geselligeres Leben, als bei den alten Germanen; diese wohnten zerstreut in ihren Gauen, jene begannen sogleich überall Dörfer und Städte zu bauen. Was der Germane nur trieb, um sein Leben zu fristen, Acker- und Obstbau, Viehzucht und Jagd, das nahm sich zur Lieblingsbeschäftigung der Wende. Die fruchtbaren Getreideländer an der Ostsee schufen sie schnell in zahlreich bevölkerte, blühende Staaten um; in kurzer Zeit waren Handelsverbindungen mit den Nordischen Völkern eröffnet. Darf man sich wundern, wenn Wohlstand und Reichthum die emsigen Hände belohnte? Ausgeführt wurden Getreide, Flachs und Obst, eingeführt Pelzwerk, das sie zu hohen Preisen auf den Märkten der großen Handelsstadt Bardewyk (zerstört 1189. von Heinrich d. Löwen) den Deutschen für Waffen und anderes Kriegsgeräth verkauften. Mit solcher Betriebsamkeit ist es daher keine auffallende Erscheinung, daß der Wendische Kaufmann die Grenzen seines Handels immer mehr erweiterte; im 8ten Jahrhunderte durchreisen Wendische Kaufleute aus Mecklenburg und Pommern alle Theile Rußlands bis ans schwarze Meer, und das mächtige Aufblühen ihres Handels beweist die zunehmende Reihe der reichen Handelsstädte längs den Gestaden des Warägischen Meeres, wie damals die Ostsee genannt wurde. Unter diesen Handelsstädten zeichneten sich vor allen Rerech oder Mikilinburg in Mecklenburg, Julin und Vineta in Pommern aus. Als jedoch i. J. 809. Mikilinburg durch die Dänen in Feuer ausloderte, sinkt der Seehandel der Mecklenburgischen Wenden gänzlich herab, für dessen Verlust sie fortan durch Seeräuberei gegen die Dänischen Inseln sich zu entschädigen suchten. — s. Helmold lib. II. c. 13.: *ex quo tempore latrocinialis consuetudo adeo apud eos invaluit, ut omissis penitus agriculturae commodis ad navales excursus expeditas semper intenderint manus, unicam spem et divitiarum summam in navibus habentes sitam.* Latomus I. c. pag. 46.: »Was sonst dieses Wendischen Volkes Sitten anlangt, so ist's ein raubisch Volk gewesen.« Und pag. 165: »Das Rauben von den Dänen hat sich den Wenden so tief in die Natur gepflanzt, daß sie davon nicht ablassen konnten und wollten.« — Eine solche Lebensart wirkte sehr nachtheilig auf ihre Cultur ein und hatte große Verwilderung zur Folge. Sie offenbart sich vornehmlich in dem hartnäckigen Verschmähen des Christenthums, sie in dem starren Festhalten an ihren rohen Religionsgebräuchen.

Erbaunng des alten oder Wendischen Rostocks.

In jene Zeit nun, wo die thätigen Wenden die Wildnisse unsers Landes in gesegnete Fluren umwandelten, wo überall große und kleine Städte und Dörfer errichtet wurden, fällt auch die Erbaunng des alten Rostocks, jenes Rostocks, welches i. J. 1161. der Dänenkönig Waldemar I. (1157—82) von Grund aus zerstörte. Allein bei dem gänzlichen Mangel an Urkunden kann weder das Jahr der Erbaunng, noch selbst das Jahrhundert mit Sicherheit angegeben werden, und es läßt sich nur die Vermuthung aussprechen, daß die Wenden die so wichtige und geeignete Lage der Gegend für Schifffahrt und Handel gleich anfangs nicht außer Acht gelassen, sondern schon sehr früh daselbst ihre Wohnungen gegründet haben. Welche Gegend konnte ihnen auch größere Vortheile für ihre Hauptbeschäftigung gewähren, als der bedeutendste Fluß des Landes, vorzüglich da, wo er sich so ansehnlich erweitert? Außerdem ertheilen einmüthig alle Schriftsteller die Versicherung, die Ufer der Unterwarnow hätten den fruchtbarsten Boden zum Getreidebau, die fettesten Wiesen zur Viehzucht dargeboten, und diese Fruchtbarkeit scheint mir auch die Ursache gewesen zu sein, weshalb in der Folge zum Andenken das grüne Viereck in das Wappen der Stadt mitaufgenommen wurde. Enthielt auch der Fluß nach Saxo Grammaticus (lib. XIV. hist. Dan.) Zeugniß damals nicht die jetzige Tiefe, um große Seeschiffe bis zur Stadt zu tragen, so bleibt es doch ausgemacht — mit ihren kleinen Schiffen durchschnitten die Wenden kühn die Ostsee, brachten ihre Producte nach Scandinavien und fanden auf ihren Raub- und Plünderungszügen gegen die Dänischen Inseln stets bei Verfolgungen vor größern Schiffen in dem Flusse einen sichern Zufluchtsort. Rostocks und der umliegenden Gegend Bewohner waren aber aller Wahrscheinlichkeit nach der Dänen gefährlichste Feinde, die ihren Inseln sowohl, als ihrem Handel den ärgsten Schaden zufügten. Dieß geht daraus hervor, daß Waldemar's Zorn besonders auf sie fiel und der mächtige Dänenfürst, um Rache zu nehmen, an der Mündung der Warnow 1161. ein so furchtbares Heer landete, dem die Rostocker mit aller ihrer Tapferkeit nicht zu widerstehen vermogten.

Ueber die Größe des alten, Wendischen Rostocks sind nur dürftige Nachrichten vorhanden. Die erste, aber zuverlässige, über Rostock seit seiner Gründung giebt Chemnitz in seiner *Genealogia ducum Megapol.* (bei Westphalen Tom. II.) S. 1634.:

»König Gottschalk (1045—1066) hat Rostock erstlich zum Städtlein oder oppidum gemacht.« cf. Lindenbergh lib. I. c. 6. pag. 25. und Seb. Bacmeister Tom. III. pag. 806. Alle übrigen Schriftsteller ohne Ausnahme bezeichnen es bald mit dem Worte vicus, bald oppidum, bald arx, bald vicus et arx, bald oppidum et arx, nur Saxo nennt es lib. XIV. histor. Danicae, pag. 265. ed. Francof. 1576. urbs. Keineswegs kann ich der Meinung beipflichten, das alte Rostock sei so klein gewesen, als man gewöhnlich annimmt, ja ich mögte die Angabe Saxo's nur für die richtigere erklären; denn nicht allein ist er der ältere Schriftsteller, der nur ungefähr fünfzig Jahre nach der Zerstörung Rostocks lebte und schrieb, sondern aus seiner Darstellung leuchtet auch deutlich eine genaue Kenntniß aller Umstände, so wie der Beschaffenheit der ganzen Gegend hervor. In seiner Beschreibung des Kampfes beider Völker (lib. XIV. pag. 265.) trat den Dänischen Schiffen eine zahlreiche Wendische Flotte (crebra classis) auf der Warnow entgegen, welche ihnen den Durchgang vom Meere zum Breitling streitig machte. Rostock ist von seinen Einwohnern verlassen — urbs oppidanis destituta. — Kurz vor der Zeit, wo der Angriff der Dänen 1161. erfolgte, war der Sachsenherzog Heinrich der Löwe mit gewaltiger Heeresmacht in Mecklenburg eingefallen. Gegen ihn bedurfte der Wendenfürst Niclot alle seine Schaaren, und da er wider die Dänen keine Hülfe senden konnte, so ist es wahrscheinlich, wohl darf ich sagen gewiß, daß die Rostocker nur deshalb ihre Stadt verlassen, um mit den übrigen Bewohnern der Umgegend die zahlreiche Wendische Flotte zu bemannen. Dieser Umstand setzt aber eine nicht geringe Bevölkerung Rostocks voraus und rechtfertigt die Angabe Saxo's, Rostock mit dem Worte urbs zu benennen, liefert zugleich auch den genügenden Aufschluß, daß die Wendische Flotte ihre Hauptstation in der Warnow hatte und daß die Rostocker schon damals eine bedeutende Flotte besaßen.

Unter den Städten jener Zeit darf man sich übrigens durchaus nicht unsere jetzigen vorstellen, noch viel weniger an regelmäßige und gepflasterte Straßen denken; die Wendischen Städte machten nur einen Haufen unordentlich unter einander liegender, aus Sträuchern und Lehm errichteter Wohnungen aus. So beschreiben sie alle Historiker, von denen ich nur einige anführen will: Procopius de bello Gothico lib. III. c. 14.: Slavi aedificiorum decori haud studebant; tuguria saltem ex virgultis lutoque excitabant. — Helmold lib. II. c. 13.: In construendis aedificiis non operosi sunt, quin potius casas de virgultis contexunt, necessitati tantum consulentes adversus tempestates et pluvias. Und Latomus Genealog. Megap. P. I. pag. 47.: »Die

»Wenden wenteten nichts auff prechtige Heusser, sondern wohneten in gepflochtenen
 »Hütten; den weil sie Lusten hatten, immer mit Jemand zu kriegen und dahero sich
 »alle Tage eines Einfals befahren musten, also legten sie nichts auff veste Wohnungen,
 »als was die Festungen anlangte.«

§ 8.

Auf welcher Stelle lag das alte, Wendische Rostock?

Zur genügenden Beantwortung dieser Frage ist es unumgänglich nöthig, einen sorgfältigen Blick darauf zu werfen, wo die alten Wenden ihre Städte und Burgen anzulegen pflegten. Nach der Art und Weise der Kriegführung jener Zeiten wurde immer eine solche Stelle dazu ausgesucht, die schon von Natur stark dem andringenden Feinde die größten Hindernisse bereitete. Man wählte daher nicht Anhöhen, sondern ebene Flächen, die wenigstens so weit von Anhöhen entfernt sich befanden, daß von diesen aus kein Angriff gegen die Stadt unternommen oder Geschosse in dieselbe geworfen werden konnten, und der thätige und umsichtige Archivar **Dr. Lisch** hat im 6ten Bande der Jahrbücher S. 98., wie auch in den frühern Jahrgängen bei Beschreibung der alten Wendischen Burgen evident erwiesen, daß alle Wendischen Städte oder Burgen stets in tiefen Sümpfen, Morästen oder sumpfigen Wiesen lagen, gewöhnlich an einem Flusse, oder auf schmalen Landzungen tief in einen See hineingebaut waren. So schon durch diese Lage fest, errichtete man doch bei jeder nur irgend wichtigen Stadt zum größern Schutze derselben noch eine Burg, vorzüglich an der Seite, welche dem Anfalle eines Feindes am meisten ausgesetzt war, ja bei größern Städten sogar mehrere, wie z. B. das wiederaufgebaute **Rerech** oder **Mikilinburg** durch drei solcher Burgen vertheidigt ward. — s. **Latomus Genealoch. Meg. P. II. pag. 182.** Indem nun diese Burgen den wichtigsten Theil der Stadt ausmachten, so wird die Stadt selbst von den Geschichtschreibern gemeiniglich eine Burg (*arx, castrum, castellum*) genannt. Z. B. *arx Kyssin, arx Werle, Suerin* u. s. w. Man würde sich aber eine ganz falsche Vorstellung von einer Wendischen Burg entwerfen, wollte man darunter eine aus Steinen aufgemauerte, mit Zinnen versehene Feste verstehen; sie war nichts Anderes, als ein aufgeschütteter, größtentheils länglich-viereckiger Wall, der, weil keine feste Unterlage ihn stützte, allmählig in den Sumpf versank und deshalb von Zeit zu Zeit wieder aufgeschüttet werden mußte. Eine solche Burg hatte oder war auch die frühere Stadt **Rostock** (*arx Roztog, Roztoch*). Die

Sage weist ihr auf jener Anhöhe die Stelle an, wo jetzt die Petrikirche steht; allein diese Stelle widerspricht durchaus der Wohnungsart der alten Wenden, zeigt nicht, wie schon Lisch im 9ten Bande der Jahrb. S. 18. richtig bemerkt, den Character einer Wendischen Feste, und die Sage ist und bleibt eine Sage. Dagegen ward vorher dargethan, daß alle Wendischen Städte oder Burgen in Sümpfen, Morästen oder sumpfigen Wiesen lagen, und an einem solchen Orte müssen wir daher auch das alte Klostock auffuchen.

Nestlich von der jetzigen Stadt dehnen sich sehr geräumige Wiesenflächen aus, deren Grund durchgehends und selbst im Sommer immer sumpfig ist. Im Süden und Westen werden sie von dem Flusse eingeschlossen, im Norden ziehen sie sich bis zu jenen kleinen Anhöhen hin, die nach dem Dorfe Dierckow führen, und im Osten berühren sie die Feldmarken von Bartelsdorf und Rickdahl. Durch diese Wiesen sind seit Entstehung der neuen Stadt zwei Dämme angelegt, im S. der Mühlen-, im N. der Petridamm; jener wird schon in einer Urkunde von 1264. (s. unten) erwähnt, dieser nicht, wiewohl die beste Veranlassung dazu gewesen wäre, ein Beweis seiner etwas spätern Erbauung. Mitten in den Sumpfwiesen ragen nun drei bodenfeste, bis zu sechs Fuß erhöhte Plätze oder aufgeschüttete Wälle hervor, wovon der westliche jetzt die Bleiche am Petrihore, auch die Schanze, der östliche die Wit genannt wird; die mittlere Erhöhung hat keinen eigenen Namen. Der vordere Platz (die Bleiche oder Schanze), von ziemlich großem Umfange, erhebt sich wenige Schritte südlich vom Petridamme; auf drei Seiten umgeben ihn Wiesen, westwärts begrenzt ihn der Fluß. Durch die beiden andern geht der Petridamm durch, ihre Grenzen sind aber nach der Nord- und Ostseite wegen der daselbst angelegten Gärten und Gebäude nicht mehr sichtbar; mit den übrigen erstrecken sie sich ebenfalls in die Wiesen hinein. Ein ziemlich bedeutender Raum trennt den ersten von dem zweiten Platz, wogegen die Entfernung des zweiten von dem dritten kaum hundert Schritte beträgt. Obwohl in den Sümpfen schon hinlänglich gegen Feindesgewalt gesichert, bekamen die drei Wälle noch dadurch eine stärkere Festigkeit, daß sie zugleich ringsum von Gewässern umflossen waren. Auf der Süd- und Westseite strömt der Fluß; die östliche Erhöhung (die Wit) umgab ein Arm der Warnow, mit welchem sich im Nordosten ein kleiner Fluß, der aus den Sümpfen bei Bartelsdorf und Rickdahl herabläuft, vereinigte. Dieser Warnowarm hatte keinen officiellen Namen, gieng unstreitig nördlich von den Wällen in den Wiesen herunter und fiel nördlich vom Petrihore

wieder in die Warnow; in dem Munde des Volks wurde er jedoch der Witingstrang genannt. Dieser Volksname deutet auf seinen Ursprung hin, nur hätte er richtiger Wikingstrang ausgedrückt sein sollen, d. h. der die Wif (Wiking = kleine Wif) umgebende Fluß; denn mit dem Worte Strang bezeichnet man noch heut zu Tage, und nicht bloß in hiesiger Gegend, einen aus einem Hauptflusse ausgehenden oder abgeleiteten und in den Hauptfluß wieder sich ergießenden Arm desselben. Von ihm ist jetzt keine Spur mehr zu erblicken, und wenn mir auch trotz vieler Nachforschung eine historische Autorität, wenigstens in diesem Augenblicke, nicht zu Gebote steht, so dürfte doch wohl die Vermuthung nicht jedes Grundes entbehren, er sei bei dem Baue des Mühlen- und Petridammes abgegraben, sein Bett zugeworfen, dem Bartelsdorfer Flusse aber, der nicht abgeleitet werden konnte, sein Name beigelegt und zugleich der jetzige Lauf südlich an den Wällen entlang gegeben worden. Witingstrang heißt der Bartelsdorfer Fluß noch jetzt. Allein daß die ganze Osterhöhung von einem Flusse eingeschlossen gewesen ist, erhellt aus einer Urkunde vom 12ten October 1264 (abgedruckt in den Rostock. Wöchentl. Nachrichten von 1752. S. 103.). Im J. 1264. traf die Stadt das Unglück, daß sie von einer schrecklichen Feuersbrunst heimgesucht wurde und nur die Marienkirche, wie die Geschichtschreiber melden, mit wenigen Gebäuden verschont blieb. Der um Rostock so hochverdiente Fürst **Heinrich Borwin III.** (reg. 1234—1282) schenkte hierauf den Bürgern, damit sie ihr Unglück geduldiger ertragen mögten, Zollfreiheit in allen Mühlen und die Gerichtsbarkeit über die Müller und den Hafen Warnemünde, ferner die Sumpfgegend zwischen der Stadt und der Warnow, dem St. Clemensdamm und der Stelle, wo der frühere Witingstrang in die Warnow zurückfloß, also den heutigen Fischerbruch, Gärberbruch, Küterbruch, den Ort, auf welchem jetzt die Rahmen der Tuchmacher sind, und jenseits des Petridammes die Strecke bis zur Warnow. Die Urkunde selbst lautet: **Borwinus Dei gratia dominus de Rostoc.** *Cum dilectos burgenses civitatis Nostre Rostoc afflictos incendio graviter videmus, damna sua quod patientius tollerarent ipsos quibusdam donis gratuitis respicere volebamus. Innotescat igitur tam presentibus, quam futuris, qui Nos de bona voluntate et communi consensu molendinariorum Nostrorum infra civitatem Nostram Rostoc et in aggere ibidem habitantium vecturam per omnia molendina liberam dictis burgensibus Nostris perpetuis temporibus indulgemus, nec non et eosdem molendinarios, ut commodius et securius una cum eis habitent, eorum civitati subiacere permittimus atque juri. Ceterum in*

palude quidquid ad Nos pertinere videtur, jacente inter aridam (dem festen Lande an der Stadtmauer) et fluvium (Warnow) ex una parte, et inter aggerem Sancti Clementis et amnem, qui decurrit ab amne Bartoldesdorfie, ex altera parte, eorundem usibus assignamus. Preterea jura per portum ipsorum in Warnemunde sepe dictis burgensibus Nostris damus cum sua utilitate eternaliter possidenda. Hier wird deutlich neben dem Bartelsdorfer Flusse noch ein zweiter amnis angegeben, mit dem sich jener seinem Laufe gemäß vereinigen mußte, und dieser amnis kann nur ein Arm der Warnow sein, da er sonst einen besondern Namen geführt haben würde. Der Bartelsdorfer Fluß verlor, indem er kleiner war, von der Vereinigung mit dem Warnowarme an seinen Namen; daher: amnis, qui decurrit ab amne Bartoldesdorfie, und der frühere Witingstrang ist demnach jener amnis. An den heutigen Witingstrang darf man aber um so weniger denken wollen, weil er der Bartelsdorfer Fluß selbst ist, und folglich dann die Worte: „amnis, qui decurrit ab amne Bartoldesdorfie“ gar keinen Sinn hätten und haben könnten. — Vgl. übrigens Lisch: Die Wendische Burg Rostock. Jahrb. Bd. 9. S. 18. ff. — Wo aber suchen wir den St. Clemensdamm, dessen Name zu unsern Zeiten nicht mehr gehört wird? Der obigen Urkunde zu Folge machte er im Süden, der Fluß im Osten, die Stadt im Westen die Grenze des geschenkten Sumpfes. Da nun des Mühlendamms (agger, in quo molinarii habitant) ebenfalls in der Urkunde Erwähnung geschieht, so unterliegt es keinem Zweifel, daß der St. Clemensdamm derjenige Theil des jetzigen Damms war, welcher von der Stadtmauer bis zur Warnow reichte, und der eigentliche Mühlendamm erst an der Ostseite des Flusses anfang.

Auf diese Weise nun waren jene drei in den Sumpfwiesen erhöhten Plätze oder aufgeschütteten Wälle ringsum von Flüssen umgeben und lagen außerdem von den Uferhöhen der Warnow (St. Petrikirche und Altstadt) und den Hügeln von Dierckow, Bartelsdorf und Rickdahl so weit entfernt, daß sie von diesen Höhen aus bei der damaligen Kriegführung nicht angegriffen und beherrscht werden konnten. Alle drei habe ich am 5ten und 6ten August 1853. sorgfältig untersucht und aus eigener Anschauung und mit Berücksichtigung der oben erwähnten historischen Ueberlieferungen und erwiesenen Thatsachen die Ueberzeugung erhalten: **sie sind die Stelle, auf welcher einst die alte, Wendische Burg und Stadt Rostock gestanden.**

Meine gewonnene Ueberzeugung findet ihre Bestätigung in zwei höchst wichtigen historischen Documenten; das eine bietet Saxo Grammaticus dar, das andere ist eine

am 27sten Februar 1286. vom Rostock'schen Fürsten Nicolaus (reg. 1284—1314) ausgestellte Urkunde. Saxo erzählt lib. XIV. histor. Danicae pag. 265.: *Urbem quoque Rostock oppidanorum ignavia destitutam nullo negotio Waldemarus perussit (1161.)*, und beschreibt ausführlich den Kampf, der dem Untergange der Stadt vorausgieng. Nachdem die Dänische Flotte an der Küste angekommen, fährt Saxo in der Erzählung so fort: *Ad Gudacram amnem (die Dänische Benennung der Mündung der Warnow) navigatione discessum. Cujus vadosus aditus haudquaquam magnarum navium capax exstabat, exiles duntaxat transmittere solitus. Habilior classis, et quam fluviale profundum ferre poterat, Absalone duce angustos amnis attentabat anfractus. Quo auctore eo loci perventum, ubi gurges diffusior ingentis stagni speciem (der Breitling) praefererat. Has faucium angustias barbari crebra classe praestruxerant, hostem transitu prohibitori.* Hier auf dem Breitlinge entbrannte nun ein gewaltiger Kampf. Mit Hestigkeit stürzen sich die Wenden auf die Dänen; Schiffe werden erobert, werden verloren; aber die Uebermacht der Dänen ist zu groß. Nach rühmlicher Vertheidigung unterliegen die Wenden; ihre Schiffe werden genommen, ihre am Ufer liegenden Dörfer (*vici*) verbrannt — *sed nostris strenue occursantibus fugientium barbarorum navigia capiuntur, vicorum quoque ripae junctorum incendia peraguntur.* — Als der Sieg errungen war, sendete der König den Suno mit zwei Schiffen nach den entfernteren Gegenden des Sees, um sie zu plündern, — *Sunonem binis instructum navigiis rex in longinquos paludis recessus praedatum mittit* — er selbst wendet sich gegen die Stadt. Die übrig gebliebenen Bewohner geben sie dem Feinde Preis, weil sie nach solcher Niederlage dieselbe mit Erfolg nicht mehr vertheidigen konnten — sie geht in Feuer auf. Wie aber der Dänische Schriftsteller, zumal er der Tapferkeit der Wenden in der Schlacht volle Gerechtigkeit widerfahren läßt, *urbem oppidanorum ignavia destitutam* zu schreiben sich bewogen fühlte, muß man der Feindesliebe zu Gute anrechnen.

Während dieß geschah, hatte der Sachsenherzog Heinrich der Löwe, der fast gleichzeitig mit dem Einfalle der Dänen über die Elbe in Obotritien eingebrochen war, nach dem Siege bei Mikilnburg und Niclot's traurigem Ende 1161. den westlichen Theil des Landes sich unterworfen und rückte mit dem Heere gegen die Warnow vor, um mit dem Dänenkönige die fernern Angelegenheiten zu bereden. Als er am Ufer anlangte, ließ Waldemar eine Brücke über den Fluß schlagen und führte auf derselben den Herzog hinüber. Daher Saxo: *Urbem Waldemarus perussit. Post*

haec (also nach Vernichtung der Stadt) *Henricum cum exercitu suo conserendi secum sermonis gratia venientem praeparato ponte trajecit.* Die Worte „post haec“ gebraucht er gleich hinter *urbem perussit*, ein sicheres Zeugniß, daß Waldemar noch auf dem Boden des eingäscherten Rostocks stand; und noch befand sich Heinrich bei dem Könige, als plötzlich die Nachricht erscholl, die Rugianische und Pommerische Flotte sei im Anzuge begriffen. Darum sagt Saxo weiter: *Interea subito fama pertulit, Rugianam Pomeranamque classem ex disposito convenisse, Danos amni includere avidam. Igitur rex per Henricum necessariae discessionis admonitus, ne se locorum angustiis implicari pateretur, protinus amne excessit.* — Vielleicht mögte Jemand einwenden, der Herzog wäre dem Könige auf dem rechten Warnowufer entgegen gezogen und Rostock habe demnach auf dem linken Warnowufer seine Stelle gehabt; jedoch ein so gewagter Einwand würde nicht allein dem oben erwiesenen Wendischen Gebrauche, niemals auf Anhöhen, stets nur in Sümpfen Burgen und Städte zu erbauen, sondern auch der Geschichte geradezu widersprechen, indem sich Pribislaw, Niclot's Sohn, bis 1162. in dem Besitze des rechten Ufers völlig gegen die Sachsen behauptete. Und womit wollte man denn auch einen solchen Einwurf beweisen?

Aus der bisherigen Darstellung geht nun als Resultat hervor: 1) Waldemar nahm seinen Weg nicht zu Schiffe, — sonst hätte es nicht der Brücke bedurft, um den Herzog überzusetzen — sondern zu Lande nach Rostock, — s. *Krantzii Vandal. lib. V. c. 22.*: *rex suo itinere vastans omnia ad oppidum Rostockium pervenit.* — mithin, da die Schlacht auf dem Breitlinge, folglich auf der Ostseite des Flusses vorfiel, über die heutigen Ortschaften Petersdorf, Krummendorf, Toitenwinkel und Dierckow; 2) das alte, Wendische Rostock hat auf dem rechten Warnowufer gelegen.

Entsetzlich hatte Mecklenburg in diesen blutigen Kriegen gelitten. Zur Wiederbevölkerung des sehr verwüsteten und von Einwohnern entblößten Landes rief der Wendenbezwinger Heinrich viele Colonisten aus Sachsen, Westphalen und Friesland herbei. Den zahlreich Angekommenen — s. *Helmold lib. I. c. 88.* *populis innumerabilibus* — ertheilte er sowohl die noch vorhandenen Städte zur Wohnung, indem aus Vorsicht die dem Tode entgangenen Wenden gänzlich aus den Städten ausgeschlossen und auf das platte Land geschickt wurden, als auch die Erlaubniß, neue Städte zu gründen — und in wenigen Jahren ist das ganze Wendenland so umgestaltet, daß *Helmold*, der gerade damals lebte und Alles, was geschah, selbst mitansah, *lib. II. c. 14.*

mit Freude äußert: *Omnis Slavorum regio nunc dante Deo tota redacta est velut in unam Saxonum coloniam, et instruuntur illic civitates et oppida, multiplicantur ecclesiae.* Dem Beispiele Heinrich's folgte der treffliche Fürst Pribislaw. Seit 1166. Herr aller Länder seines Vaters, mit Ausnahme der Grafschaft Schwerin, welche den vom Sachsenherzoge eingesetzten Grafen behielt, richtete er, sobald die Ruhe hergestellt war, rastlos alle Landesväterliche Sorge und Thätigkeit auf ununterbrochene Beseitigung der Spuren des schrecklichen Kampfes. Neue Colonisten werden herbeigerufen; die verödeten Fluren verschwinden; ein **neues Rostock** erhebt sich 1170., aber nicht wieder in den Sümpfen, sondern nach Deutscher Sitte auf einem lustigen, gesunden Hügel — und dieses neue Rostock ist unsere jetzige Altstadt. In die neue Stadt wurden jedoch nur Deutsche Bewohner aufgenommen, die unruhigen und verhaßt gewordenen Wenden dagegen an die Grenzen des Stadtgebietes verwiesen — s. *Helmoldi lib. II. c. 14.: Pribislaus aedificavit urbes Mecklenburg, Ilowe et Rozstock, et collocavit in terminis eorum Slavorum populos.* »Es kam sogar dahin,« schreibt Schröder in seinem *Papist. Mecklenburg Bd. 1. S. 8.*, »daß der Name »Slave«, »welcher sonst so viel als berühmt und herrlich heißen soll, so verächtlich wurde, daß »leibeigne Knechte nun mit diesem Namen genannt wurden, ja die Slaven wurden so »verhaßt, daß nicht einmal ein geborner Wende oder Slave in ein ehrlich Handwerk »oder Kunst kommen konnte.« Die Rostocker-Wenden ließen sich nun nach dieser Bestimmung auf dem zweiten und dritten Wall des ehemaligen Rostocks nieder, und von dieser Zeit an entsteht hier ein Dorf, Wendisch-Wik oder Wendisch-Wich; der vordere oder erste Wall, die Bleiche oder Schanze, durfte wegen der zu großen Nähe an der neuen Stadt nicht von ihnen angebaut und bewohnt werden. Den Namen Wik haben fast überall die Dörfer, die aus einer zerstörten Feste oder Burg hervorgegangen sind; nicht darf man aber denselben von *vicus* herleiten, sondern Frank (*N. u. N. Mecklenb. lib. I. c. 18. S. 105.*) behauptet: »Wik hieß vordem ein haltbarer Ort, wo man den Feind abhalten konnte. Daher die Thürme auf den Mauern »der Städte, wie zu Güstrow, noch jezo Wicken heißen. Es sind auch anderswo die »Weichbilde bekannt, welche vor Alters Wickbelethen hießen, und solche Rechte »sind, womit ein haltbarer Ort belaten, belassen oder versehen ist.« Gegen das Jahr 1325. hatte das Dorf Wendisch-Wik zu sein aufgehört; die Stadt verpachtete in diesem Jahre die einzelnen Grundstücke an Rostock'sche Bürger. Die hierher gehörenden überlieferten Urkunden (abgedruckt in *Hist. Diplom. Abhandlung von dem Ursprunge der*

St. Rostock Gerechtsame. Rost. 1757. Nro. V. pag. XIII. u. XIV.) beginnen mit den Worten: anno domini **MCCCXXV.**, zählen die Wiesen, Gärten und Aecker des ehemaligen Dorfes namentlich auf und bestätigen ausdrücklich die oben angegebene Lage desselben am Petridamme. — z. B. **Pratum dictum Mandel apud aream, ubi quondam turris steterat; orti (horti) extra portam Seti Petri supra Wich siti; ager supra Wich juxta pratum secus dammonem; civitas locavit antiquo Rever quoddam spacium agrorum supra Wich, ubi quondam fuerat locus ville (i. e. villae, die Stelle, wo einst das Dorf gewesen war) pro quinque marcis denariorum cet.** — Die Gegend heißt noch jetzt die **Wif.** s. oben S. 23. Am 27sten Februar 1286. verkaufte Fürst **Nicolaus** der Stadt Rostock das ihm gehörige Dorf **Wendisch-Wif** mit den angrenzenden Wiesen, ferner den Burgwall (die Schanze) mit der anliegenden Wiese bis zum Mühlendamme und allen andern Wiesen, Weiden und Gewässern innerhalb der bezeichneten Grenzen. Die Urkunde hierüber ist abgedruckt in den Rostockschen Wöchentl. Nachrichten von 1752. S. 145–47.: **Nicolaus Dei gracia domicellus de Rozstock. Notum esse volumus, Nos dilectis Nobis burgensibus de Rozstock de pleno consensu matris Nostre dilecte Agnetis nec non Nostri patruelis Henrici, nobilis viri Domini de Werle, tutoris Nostri, villam Nostram Wendischwic cum omni utilitate, proprietate, judicio, cum pratis adjacentibus vendidisse; vallem (vallum) castris (den Burgwall) insuper cum prato adjacente et ad dammonem molendinorum ascendente cum aliis eorum pascuis, pratis et aquis infra dictos terminos constitutis.** — Klar und deutlich sagt diese Urkunde, daß unter „**vallum castris**“ (Burgwall) nichts Anderes, als die vordere Erhöhung oder der erste Wall, die jegige Bleiche oder sogenannte Schanze, verstanden werden kann, giebt aber auch durch den Namen **vallum castris** die unwiderlegbare Gewißheit, daß hier auf der ersten Erhöhung die alte, Wendische Burg Rostock gestanden haben muß. Mit Sicherheit darf ich daher als Endresultat der ganzen Untersuchung folgendes nennen:

- 1) Die alte, Wendische Burg und Stadt Rostock lag am rechten Warnowufer in den Sumpfwiesen auf jenen noch vorhandenen drei Erhöhungen;**
- 2) die vordere, unmittelbar an der Warnow, ist die alte, Wendische Burg; die zweite und dritte, auf denen später das Dorf Wendisch-Wif erbaut war, jetzt die Petrivorstadt, enthielten die alte, Wendische Stadt.**

Was bedeutet der Name Rostock?

Sehr verschieden wird der Name der Stadt geschrieben. Die ältesten Inschriften nennen ihn **Roztog**, **Roztoch**, und **Lindenberg** (*Chron. Rostoch. lib. I. c. 6. pag. 26.*) bringt aus einem alten Manuscripte **Rostoch** zum Vorschein, offenbar nur ein Schreibfehler statt **Rozstoch**. **Borwin's I.** (1181—1226) und **Borwin's III.** (1234—1282) Urkunden haben fast durchgehends **Rozstoc**, zuweilen **Rostoc**, auf dem Siegel **Borwin's III.** und seines Sohnes **Waldemar** (Mitregent 1266—1282) aber, so wie auf dem größern ältesten Stadtsiegel und auf einigen sehr alten Münzen und Steinschriften steht **Rozstok**; dagegen zeigt das alte Siegel der Universität **Rozstokeen**. Gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts wird die Schreibart **Rozstock** allgemein und ist auch während der übrigen Jahrhunderte des Mittelalters beibehalten worden; neben ihr, doch selten, findet sich **Rostocke**, **Rozstke**, **Rodestock**, **Rozstogk**, **Rozstoch** und **Rozstockk**. Der neuere Name **Rostock** erscheint zwar schon im Laufe des 15ten Jahrhunderts in vielen Urkunden der Mecklenburgischen Fürsten; allein C. G. Rath gebrauchte das ganze Jahrhundert hindurch in allen Verordnungen und Urkunden, so viele zu sehen mir Gelegenheit wurde, noch die ältere Schreibart **Rozstock**, bis auch diese im Laufe des 16ten Jahrhunderts verschwindet.

Die Etymologie des Wortes „**Rostock**“ hat den Erklärern viel zu schaffen gemacht und recht abenteuerliche, ja mitunter lächerliche Aeußerungen hervorgerufen. Viele, unter ihnen **Johannes Posselius**, Prof. graec. litt. zu Rostock (*oratio de inclyta urbe Rostochio* 25. März 1560.), leiten es von »**Rosen**« ab, so daß Rostock so viel, als **Rosenstock** bedeute, und führen zum Beweise den »**Rosengarten** mit seinen sieben **Linden**« an; sie bedenken aber nicht, daß der Name „**Rostock**“ schon Jahrhunderte existirte, ehe an einen Rosengarten gedacht wurde. Indes muß diese Ableitung zu **Possel's** Zeit sehr beliebt gewesen sein, indem man sie auf die *Academie (alma rosarum Acad.)* übertrug. — Andere kehren zu dem **Lindenbergischen** Fischerdörschen zurück und behaupten: die Stadt habe ihre Benennung von einem rothen **Stocke**, an welchem die Fischer ihre Zusammenkünfte gehalten, empfangen; Rostock heiße also **Rotherstock** oder **Rodestock**. Sehr scharfsinnig; in welchem Schriftsteller lesen wir nur den Beweis von einem Fischerdörschen und von Fischerversammlungen? Doch ich übergehe die übrigen dieser ähnlichen Ableitungen und wende mich zu denen, die richtig erkannt, daß

das Wort „Rostock“, da die Stadt von den Wenden erbaut wäre, Wendischen Ursprungs sein müsse. **Frencelius** in seiner *etymologica Vandalica et Slavica Megapolitana* (bei **Westphalen** Tom. II. pag. 2419.) erklärt „Rozstocka“ für *diffluentia aquarum*, wo die zusammenfließenden Wasser auseinander fallen oder auseinander gehen; denn *roz* oder *ros* sei in der Böhmischen Sprache die untrennbare Präposition *dis*, *zer*, und *Stocka* bezeichne *elices*, *colliciae*, Wasserfurchen, *ὕδρορρόα*, wohin das Wasser zusammenfließe und fortlaufe. — und **Martinus Opitius** *prolegom. ad rhythm. de S. Annone*: „Rozstock“ *solutionem glaciei aut aquae designat, unde oppidum Varnae amni adsitum vicinumque mari dictum*. Beide Erläuterungen sind schwer zu verstehen, oder soll unter Auseinanderfall und Auflösung der Gewässer das Ausmünden der Warnow ins Meer gedacht werden? Dann hätte man aber besser dem Flusse, nicht der Stadt die Benennung **Rozstock** beilegen sollen. — **Lindenberg** (*Chron. Rost. lib. I. c. 6. pag. 26.*) berichtet: Nach dem Verfasser des *Chronicon Polonicum* bedeute „Rozstock“: *divisionem seu dissolutionem aquarum, vel etiam terram uliginosam* — Sumpfland —, dem er beistimme. cf. **Schurzfleisch** *dissert. de rebus Mecklenb. N. 17. Wittenb. 1677.* — In Berücksichtigung der Sumpflage des alten, Wendischen Rostocks gewinnt die letzte Ansicht einige Wahrscheinlichkeit und ist allen übrigen ohne Zweifel vorzuziehen; nur wird sich unwillkürlich die Frage aufdringen, warum vorzugsweise unsere Stadt, weil ja alle Wendischen Städte oder Burgen ebenfalls in Sümpfen ihre Entstehung hatten, die Sumpfstadt genannt und nicht auch den andern, namentlich den größern, z. B. **Mikilnburg** und **Kyffin**, dieser Vorzug eingeräumt worden sei? — Endlich ist der Verfasser der *Rost. Wöchentl. Nachrichten* von 1752. S. 45. 46. der Meinung, der Name „Rozstock“ rühre von **Kadegast** her, also **Radestock**, **Rodestock** oder nach der harten Wendischen Mundart **Rozstock**. Er bezieht sich dabei auf **Westphalen**, der in der *praef. ad Tom. IV. der monument. inedita pag. 227. et seqq.* bekräftige, daß viele Städte in Deutschland, Ungarn und Rußland nach Gözen ihre Benennung bekommen hätten. Um Rostock, besonders in dem der Stadt gehörigen Walde, der Rostocker Haide, wäre **Kadegast** hauptsächlich verehrt worden, und noch jetzt in demselben ein **Platz Kadebroek** und ein **Bach Kadebeck** bei **Rövershagen** vorhanden.

Nicht läßt sich leugnen, betrachtet man die angeführten Derivationen, von welcher Seite man wolle, daß sie alle etwas Unbeholfenes und Gezwungenes und deshalb etwas Unwahrscheinliches an sich tragen. Aus dieser Veranlassung dürfte ich mir wohl

erlauben, auch meine Ansicht über die Entstehung und Bedeutung des Wortes „Rostock“ mitzutheilen, und wiewohl ich weit von der Anmaßung entfernt bin, sie für die richtige ausgeben zu wollen, so mögten doch historische Gründe, die sich mir bei der Untersuchung herausstellten, der Wahrscheinlichkeit vielleicht am nächsten treten. In § 4. u. 5. ist entwickelt worden, daß die Wenden aus dem Innern Nordostasiens, aus der Mongolei, Tartarei, Tibet und den angrenzenden Ländern stammen und von dort durch Mittelasien um das Kaspische Meer herum in Sibirien und Europa eingewandert sind. Historische Forschungen haben schon längst zur Genüge bewiesen, wie die Semitischen Dialecte über ganz Vorder-, Mittel- und einen Theil Ostasiens ausgebreitet waren, und es darf als ausgemacht angenommen werden, daß auch die Slavischen Völker vermöge ihrer ursprünglichen Wohnsitze die Semitischen Dialecte zur Grundlage ihrer Sprache gehabt haben müssen. So nannten z. B. alle Slaven oder Slavischen Stämme ihr Oberhaupt **Zar** und nennen es noch heut zu Tage so; in **Zar** aber erblickt man deutlich das Hebräische צַר (Sar), Fürst, Vorgesetzter. — Zur Hauptbeschäftigung wählten sich, nebst andern Stämmen, die Mecklenburgischen Wenden (s. oben § 6.) Ackerbau, Viehzucht, Schifffahrt und Handel; keine Gegend bot ihnen zu Schifffahrt und Handel günstigere Vortheile dar, als die unfrige an dem größten, dem einzigen schiffbaren Flusse des Landes, besonders da, wo er einen so geräumigen und sichern Hafen bildet. Darum sahen wir schon oben § 7. die Warnow als den gewöhnlichen Stationsort der Wendischen Flotte. Solche Vortheile gewährte weder das vom Meere abgeschnittene Mikilinburg, noch das höher hinaufliegende Kyssin, und darum hat es nichts Auffallendes an sich, daß die hiesigen Wenden, weil sie den Vorzug ihrer Stadt vor allen übrigen des Landes erkannten, sie wegen ihrer Lage und Wichtigkeit als die vorzüglich für Schifffahrt und Handel geeignete bezeichneten. Sie gaben ihr daher den Namen „Roztow“, d. h. das Haupt, in Bezug auf Schifffahrt und Handel, folglich *κατ' ἐξοχην* die Handelsstadt.

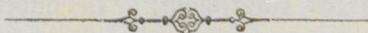
Ohne Bedenken liegt es in der Natur der Sache, daß der Wendischen Stadt von ihren Wendischen Erbauern auch die Wendische Endung **ow** (**Róztow**) beigelegt wurde — cf. Moeller in prolegom. ad tractatum de patris sui vita et obitu: Constat ex auctoribus fide dignis, urbes et castella in iz et ow desinentia esse Slavonicae originis. —; eine Stadt gleiches Namens, nur mit dem sanfteren **Es-Laute**, **Rostow**, blüht noch heute im Gouvernement Jaroslaw in Rußland und ist durch ihren Handel und ihre große Messe, die von mehr als 7000. Kaufleuten besucht wird, berühmt.

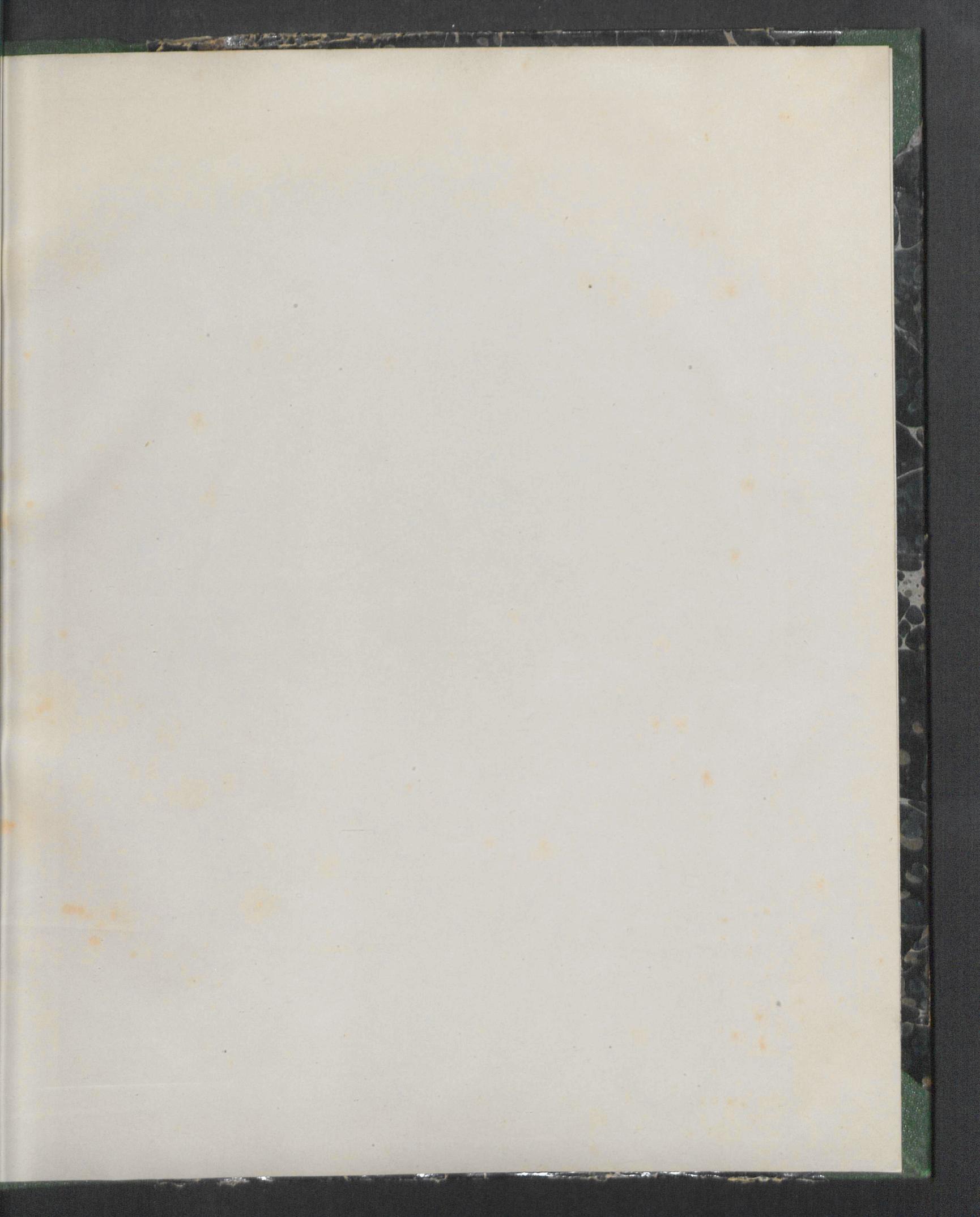
f. Stein's Geographie Bd. 3. S. 83. Jedoch die Deutschen Colonisten, welche das neue Rostock gründeten und Alles, was an das verhaßte Wendische erinnerte, vertilgten, die sogar alle Wenden von der Theilnahme an einer ehrlichen Zunft ausschlossen, änderten in ihrem Hasse die Wendische Endung desselben *ow* in die Deutsche Endung *og*, *och*, *ock* um; Städte, die sich auf *g*, *ch*, *ck* endigen, sind in Deutschland sehr häufig, z. B. Leipzig, Eisenach, Wisloch, Waldeck, Inspruck u. s. w.; alle Schriftsteller aber, die über Rostock geschrieben, lebten erst um oder nach Erbauung der zweiten oder jetzigen Stadt, mithin zu einer Zeit, in welcher der Name **Roztog**, **Roztoch**, **Roztock** und **Rozstock** schon gebräuchlich geworden war. — Das Wort **Ros**, in der härtern Mundart **Roz**, bedeutet im Slavischen das **Vorzügliche**, **Mächtige**, und ist das Hebräische **רֹאשׁ** (**Rosch**), das Haupt, Kopf; 2) das Oberste, Höchste in seiner Art; 3) die Hauptstadt. z. B. Jes. 7, 8. **רֹאשׁ הָעָרִים** — die Hauptstadt Arams (Syriens) ist Damascus. Unter den Slavischen Völkerschaften nannte sich im 9ten Jahrhunderte das angesehenste Volk **Ruzi**, **Ruzzi**, **Rozzi**, d. h. die mächtigen, vorzüglichen, woraus in spätern Zeiten **Rossen**, **Russen** geworden; Stammwort **רֹאשׁ**, Slav. **Roz**. — So noch jetzt **Rossia**, **Rossianin**. — In den Semitischen Dialecten werden nämlich sehr oft ähnliche Consonanten, die mit einem Organe ausgesprochen werden, mit einander verwechselt. f. Gesenius hebr. Gram. § 12. z. B. **רֹאשׁ** (**Alas**) und **רֹאז** (**Alaz**) frohlocken. Auf dieselbe Weise machte auch im Slavischen nach und nach der schärfere **Es**-Laut z. dem sanftern **s**. Platz, und so sind denn fast alle früher mit **z**. geschriebenen Wörter nachher mit einem **s**. ausgedrückt. z. B. **Ruzzi** — **Russen**, **Kyzzin** (**Kuzzin**) — **Kyffin** (**Kuffin**), **Roztock** — **Rostock**. Das **t**. in Rostock halte ich der leichtern Aussprache wegen für eingeschoben; es findet sich, so viel ich weiß, in allen Slavischen Ortsnamen, in welchen die vorhergehende Sylbe mit einem einfachen **z**. oder mit dem späteren **s**. schließt, z. B. **Rostow**, **Güstrow**, **Biestow** u. s. w., nicht aber in denen, wo auf das **z**. der vorigen Sylbe noch ein **z**. folgt. f. vorher **Ruzzi** u. s. w. In der Aussprache fängt es die zweite Sylbe an; man spricht **Roz-tock**, also auch **Ros-tock**, nicht **Ro-stock**. — Uebrigens bleibt es sehr zu bedauern, daß kein Schriftsteller uns ein sicheres, zuverlässiges Zeugniß aus dem Munde der Wenden hinterlassen, welche Bedeutung sie mit dem Worte „**Rostock**“ verbanden. **Helmold** hätte hier am besten Auskunft verschaffen können; allein er schweigt, und so wird das Dunkel niemals vollständig in Licht sich verwandeln. — Aus Allem steht

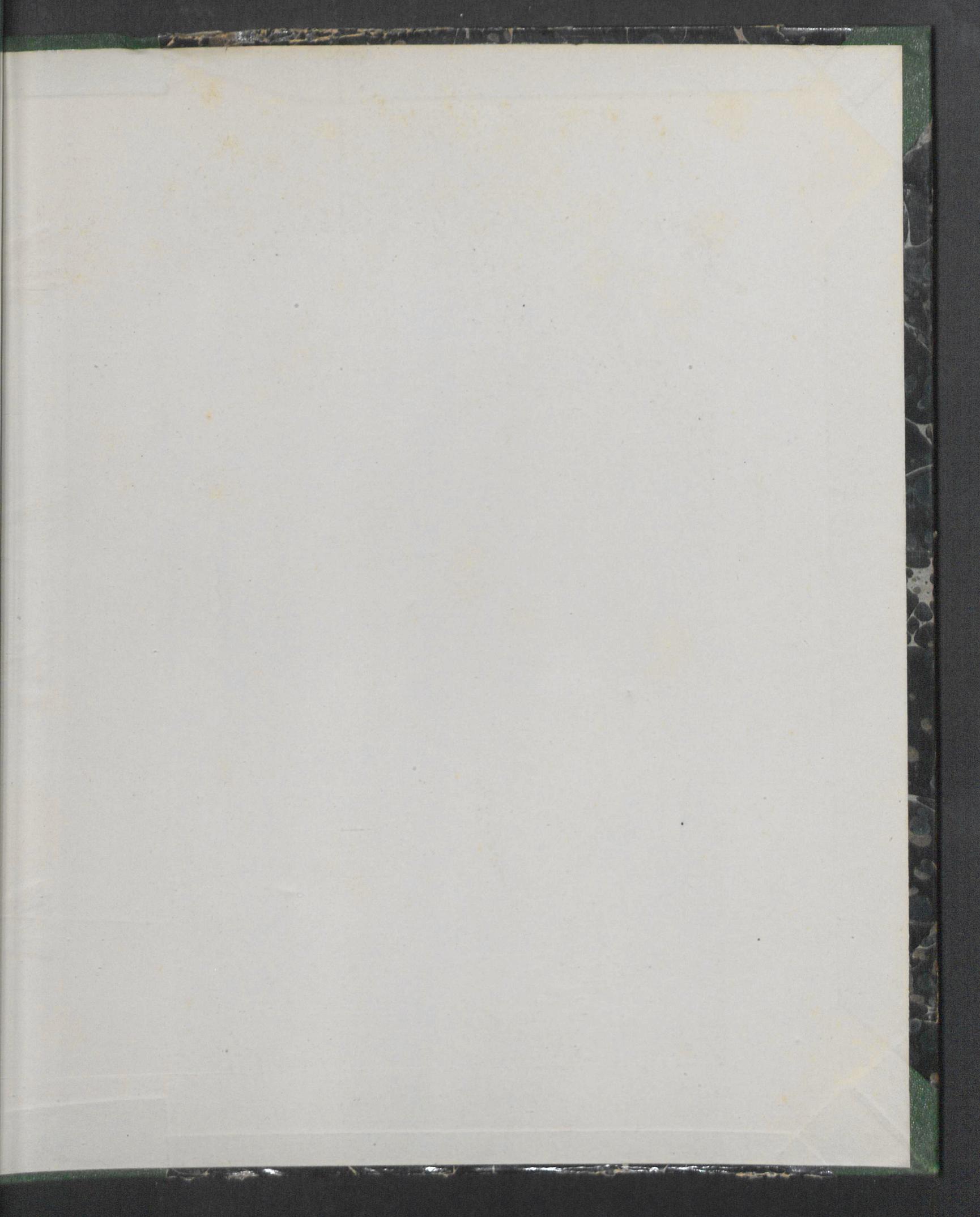
aber unleugbar die Folge fest: sowohl die Lage und Bauart, als auch der Name der alten, frühern Stadt begründen genau ihren Wendischen Ursprung.

Wie bei ihrer Handelsstadt, mußten die Wenden auch bei der Benennung des Flusses, durch den ihrem Handel erst das eigentliche Leben zu Theil ward, auf besondere Umstände Rücksicht nehmen. Nicht blos Hauptfluß des Landes, der ihnen zur Beschiffung das Weltmeer öffnete, war er gleichsam ihr Alles, ihr Höchstes, der ihre Thätigkeit anspornte, der ihnen Wohlstand und Reichthum verlieh. Ist es daher nicht ganz natürlich, zumal die Schiffer einen eigenen Gott der Winde, den Beschützer der Schifffahrt, *Nemisa*, anriefen, wenn sie nach ihrer Religiosität bei Benennung des Hauptflusses auf die Gottheit der Gewässer, die sie in ihrem frühern Vaterlande, in Asien, verehrt hatten, zurückgingen? Der Gott des Wassers heißt im Indischen in den spätern Zeiten *Varuna*; von ihm den Namen *Varunow*, *Warnow* herzuleiten, würde schwerlich als eine zu gewagte Conjectur angesehen werden dürfen.

Anmerk. — S. 1. 3. 2. ist statt „pragmatischen Geschichte“ zu lesen: Quellengeschichte.



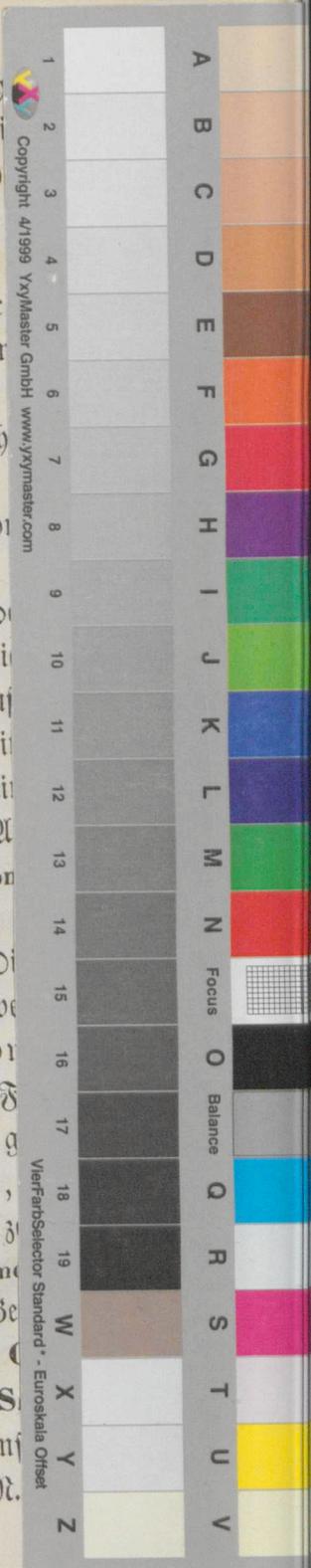






existiren noch jetzt, wiewohl mit Deutschen vermischt. Der Stamm der Anten scheint nicht nach Deutschland gekommen zu sein, wenigstens findet sich etwas Gewisses darüber nicht. Seine Niederlassungen empfing er höchst wahrscheinlich in Ländern am Ausflusse der Donau, grenzte aber unmittelbar an die Slaven. *copius de bello Gothico III, 14.* Im Anfange des 7ten Jahrhunderts hatten die Anten an das nördliche Ufer des schwarzen Meeres gezogen; hier treffen wir die Bundesgenossen der Byzantiner gegen die andrängenden Avaren. Allein die Niederlage der letztern i. J. 600. durch Priscus, des Maurikios Feldherrn, brachte sie an den Avaren um so gefährlichere Feinde, weil jene Niederlage hauptsächlich ihrer Hülfe erfolgt war. Vielleicht würden sie sich jedoch erhalten haben, wären sie von den treulosen Byzantinern nach überstandener Gefahr feige verlassen worden. Die Anten wurden von den Avaren 603. vertilgt.

Der dritte Stamm der Slaven, die **Wenden**, besetzte alle Länder an der Ostsee entlang, dehnte sich bis in das jetzige Holstein aus und wurde hierin die Nachbar der Nordalbingischen Saren. Nicht aber erobrerungsfüchtig und kriegslustig, sondern die andern Slavischen und fremden Völker, treten die **Wenden** auf, sondern in die Abtheilungen schlichen sie sich gleichsam allmählig in die neuen Wohnsitze ein, erbateten sich, wo sie noch Germanische Einwohner vorkamen, friedliche Aufnahme. *f. de Westphalen mon. ined. rer. Germ. I, 1.: Non impetu quodam, non manu, sed paulatim et gliscente sensim immigratione inhabitare coeperunt.* Die **Wenden** erscheinen in den verschiedenen Ländern unter verschiedenen Namen. Die welche in die Großherzogthümer Mecklenburg einwanderten, theilten sich in zwei Stämme, **Wilzen** und **Obotriten**; die Grenze zwischen ihnen machte die Warnow, sonderten sich wieder in viele kleinere Völkerschaften, die von Gegenden und Dörfern, welchen die **Wenden** jetzt ihre eigenen, Wendischen Benennungen setzten, Unterscheidungsnamen führten. Den östlichen Theil unsers Landes, von Warnow bis zur Peene, hatten die **Wilzen** (**Lutetier**, **Welataben**) inne; sie zählten die **Kyzziner**, **Circipaner**, **Tholenser** (**Tollenser**) und **Rhedarier**, — *f. Helmold l. c. 2.* — und ihre gemeinschaftliche Hauptstadt war **Rethra**, in der Gegend des **Röbel**. Den westlichen Theil, von der Warnow bis zur Elbe, besaßen die **Obotriten**, als deren besondere Stämme die **Linguonen**, (**Linonen**), **Warnaver**, **Obotriten**, **Sclaven** und **Polaben** aufgeführt werden — *f. Helmold l. c. I. 2.* — mit der gemeinschaftlichen Hauptstadt **Mikilburg** d. h. die große, starke Burg. *f. Frank's A. u. D.*



Güstrow und Leipzig 1753. lib. I. c. 18. S. 104. Nach de Westphalen praef. ad Tom. I. der monum. inedit. pag. 78. kommt der Name her vom Wendischen Worte Mikil, Michil i. e. potens, magnus, hebr. מִיכִיל, מִיכִיל, particip. Hiphil a radice כָּל i. e. valere, potens esse. Die Dänen nannten sie Rerech, Rerig, quod vocabulum denotat lingua Danica opulentum, affluentissimum, l. c. pag. 79. — Unmittelbar an den Kyssinern, nur durch den Fluß von ihnen geschieden, wohnten die Warnaver, von spätern Schriftstellern auch Variner, Heruler, Werler und κατ' ἐξοχὴν Wenden genannt; in not. ad Helmoldi lib. I. c. 2. — sie erstreckten sich bis an die Ostsee, ein Volk, in dessen Gebiete die Stadt Rostock erbaut worden ist.

§ 5.

Sitten und Religion der Wenden.

Der Wendischen Nationen zeigt eben so deutlich, als die Germanen, die Sprache derselben; muskelstarke, gedrungene Körper, rötliche, falbes oder schwarzes Haupthaar, blaue Augen, dicke Nase. In ihrem Nationalcharacter offenbart sich eine Mischung von Wildheit und Rohheit, ein reger Sinn, der Alles leicht aufnimmt, aber auch leicht wieder verschwindet. Gleich dem Germanen, zeichnete sich der Wende durch seine Nationaltugenden aus, durch Mildthätigkeit, Elternliebe, Gastfreundschaft; selbst der Feind, der in Noth war, fand sich bei ihnen zu ihrer Mildthätigkeit zu genügen, legten sie auf gemeinschaftliche Kosten Hospitäler, Armen- und Waisenhäuser an, in welchen Arme, Wittwen, Waisen und gebrechliche Leute versorgt wurden. s. Bernh. Latomi Genealochronicon Megapolitanum (bei Westphal. Tom. IV.) P. I. pag. 47. und Nic. Marescalci Thurii vitar. Obetrit. (bei Westphal. Tom. II.) lib. I. c. 10. pag. 1510.: Orphanotrophia et Xenodochia ac brephotrophia aere communi fovebant, ut necessitati consulerent. — Wer die Gastfreundschaft verletzte, verlor nicht nur die Achtung, sondern war auch keinen Augenblick vor Brand und Plünderung sicher. s. Helmold lib. II. c. 12.: Erat apud Slavos hospitalitatis plenitudo, et parentibus debitum exhibent honorem; nam hospitalitatis gratia et parentum cura primum apud eos virtutis locum obtinent. — und lib. I. c. 82.: In colligendis hospitibus omnes quasi ex sententia alacres sunt, ut nec hospitium quenquam postulare necesse sit. — Si quis vero, quod rarissimum est, peregrinum hospitio removisse deprehensus fuerit, hujus domum vel facultates